

Östlicher Heimathblätter



Eugen Linder

Redaktion: Dr. Richard Schneider, Mählan bei Innsbruck (Schulhaus). Alle redaktionellen Beiträge und Anfragen wollen dorthin gerichtet werden.

Verwaltung: Alle geschäftlichen Zuschriften und Sendungen, wie Neubestellungen, Adressänderungen und Geldsendungen bitten wir zu senden an die Verwaltung der „Tiroler Nachrichten“, Wien, Postfach 22.

Bezugspreise: Jahresabonnement (12 Nummern) einschließlich Postsendung und Verpackung, jedoch ohne „Tiroler Nachrichten“ 50.000 Kr., mit denselben 72.000 Kr. Für das Ausland die doppelte Gebühr. Einzelnnummer 4000 Kr. Zur Beachtung! In Osttirol können die „Osttiroler Heimatblätter“ nur mit den „Tiroler Nachrichten“ bezogen werden.

Verlangen Sie Prospekte!
Preislisten!

Fahrräder,
Nähmaschinen und
Schreibmaschinen

Die berühmtesten und besten Fabrikate. Original-Holzer-Obstbaumpfeifen und Melotte-Separatoren kaufen Sie am besten und billigsten bei

J. Henggi — Trienz — Osttirol
— Größtes Maschinenlager Osttirols. —



Buchdruckerei J. G. Mahl, Trienz

Telephonnummer 50

Inhaber: Hans Mahl

Begründet 1870

Schweizergasse Nr. 30

128

liefert Drucksorten in gediegener, moderner Ausstattung für alle Zwecke. Spezialität: Postkarten in Drei- und Vierfarben-Druck. Moderne Maschinenanlage und Segmaschinenbetrieb.

Wir empfehlen „Tiroler Heimatblätter“,

Monatsheft für Geschichte, Natur- und Volkskunde.

Schriftleiter: Professor Rudolf Siewel in Mählan.

Die „Tiroler Heimatblätter“ erscheinen in der Mitte eines jeden Monats in zweifacher Ausgabe: als kleine Ausgabe für das Unterinntal und als große Ausgabe für ganz Nordtirol (einschließlich Außfern).

Im Bedarfsfalle behält sich der Verlag die Herausgabe von Doppelheften vor.

Bezugspreise: Kleine Ausgabe: Halbjährig, mit Postbezug oder durch den Buchhandel 20.000 Kronen - 2 Schilling. Große Ausgabe: Halbjährig, mit Postbezug oder durch den Buchhandel 30.000 Kronen - 3 Schilling.

Bestellungen und Geldsendungen sind ausschließlich nur an den „Tiroler Heimatblätter“-Verlag (Eduard Sypott), Kufstein, zu richten.

Beiträge und Zuschriften an Professor R. Siewel in Mählan bei Innsbruck.

Anzeigen — bei der Verbreitung im ganzen Lande von großer Wirksamkeit — werden nach festen Preisen berechnet; bei Wiederholung Nachlaß.

Der Seelsorger.

Monatsschrift für zeitgemäße Homiletik, liturgische Bewegung und seelsorgliche Praxis. Im Auftrag der Pfarr. Leo-Gesellschaft herausgegeben von Kanonikus Karl Handloß, Regens des Priesterseminars in Wien. / Schriftleitung: Für zeitgemäße Predigt: Domprediger Anton Bauer, Wien — Für liturgische Bewegung: Prof. Dr. Pius Parsch, Klosterneuburg — Für seelsorgliche Praxis: Dr. Karl Rudolf, Wien / Bezugspreise pro Halbjahr: Für Oesterreich Schilling 3.—; Für Deutschland Mark 2.50 / Probenummern auf Verlangen gratis. / Abonnementsbestellungen werden erbeten an die Verwaltung der Monatsschrift „Der Seelsorger“, Wien, VI., Mariabühlstraße 49 (Sprollia).

Verlagsanstalt Tyrolia | Innsbruck-Wien-München.

Osttiroler Heimatsblätter

Beilage der „Tiroler Nachrichten“. Monatschrift für Heimatkunde in Osttirol.

2. Jahrgang.

August 1925.

Heft 8.

Inhaltsangabe: Geschichte von Osttirol im Grundriß. Von Univ.-Prof. Otto Stolz, Innsbruck (Schluß).
Anras. Geschichte eines alten Pflaegerisches und einer alten Pfarre. Von Koop. Karl Maister, Anras.
Was Namen erzählen. (Nomengehistorische Betrachtungen aus dem hintersten Deferegg.) Von Hans
Leitner, Mallahilf. / Aus den Hohen Tauern. Von E. Angerer.

Geschichte von Osttirol im Grundriß.

(Schluß.) Von Prof. Otto Stolz.

Solange nun der Bergiegen in Tirol überhaupt wie in Osttirol blühte, hatte eine solche Rechtsordnung an den Wäldern, die deren Ertrag dem Bedarfe des Bergbaues sicherte, einen wirtschaftlichen Zweck. Mit dem Versteigen der Bergwerke blieb aber nur mehr die Behinderung zurück, die eine solche Rechtsordnung den Gemeinden und Einzelbesitzern an der Verwertung der Wälder einbrachte. Denn diese hatte nun nicht mehr den Eigenbedarf an Holz, sondern den Verkauf desselben, insbesondere zur Ausfuhr nach Italien im Sinn. Seit der Mitte des 17., besonders aber seit Anfang des 18. Jahrhunderts wurden fast in allen Gemeinden des Pustertales unter Genehmigung und Aufsicht der staatlichen Forstbehörde die Gemeindegüter in einzelne Lose aufgeteilt und diese den selbständigen Hofbesitzern der Gemeinde zu ständiger Nutzung, ja als ein untrennbares Zubehör ihrer Höfe zugewiesen, wodurch die sogenannten Teilwälder entstanden. In den Waldabteilungsbriefen wird als Zweck derselben oftmals ausdrücklich die bessere Hegung des Waldes angegeben. Man war offenbar davon überzeugt, daß ein einzelner ständiger Nutznießer einen Wald sorgfältiger bewirtschaften würde als eine ganze Gemeinde, deren zahlreiche Köpfe ihren Gesamtbesitz nur nach dem Augenblicksvorteil einzuschätzen und zu gebrauchen pflegen. Mit anderen Worten, diese Waldabteilungen waren ein Sieg des neuzeitlichen individualistischen oder einzelköpfigen Wirtschaftssinnes über den mittelalterlichen mehr genossenschaftlichen. Dieselben Grundgedanken finden wir ja seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auch sonst überall bei der Aufteilung der Gemeindegüter und Gemeindegrenzen wirksam. In derselben Richtung führt auch das Bestreben, den Nutznießern das volle, gänzlich unbehinderte und

sichere Eigentum an den Wäldern zu verschaffen. Zuerst mußten aber die Gemeinden gegenüber der landesfürstlichen Forsthoheit wieder volle Eigentümer der Wälder werden. Für das obere Pustertal hat zum erstenmal in diesem Sinne ein Hofdekret vom Jahre 1790 gewirkt, seinen Inhalt hat dann ein weiteres Dekret vom Jahre 1834 auf das ganze Pustertal ausgedehnt. Kreisshauptmann von Ferrara, dessen entscheidendes Eingreifen in der Freistiftsfrage uns bereits beschäftigte, hat auch diese Verwertung des Eigentumsrechtes der Gemeinden an ihren Wäldern höheren Ortes durchgesetzt, um eben damit den häuerlichen Wirtschaftsstand zu heben und die Abgaben, die bislang für die Nutzung dieser Wälder an das Forstärar zu zahlen waren, zu beseitigen. Den vollen Sieg dieses Gedankens für das ganze Land brachte dann eine kaiserliche Entschliessung vom Jahre 1847, bekannt unter dem Namen „tirolisches Forstzuweisungs- und Forstpurifikationsgesetz“. Durch dieses verzichtete der Staat auf jedes Eigentumsrecht an jenen Wäldern in Tirol, die damals nicht in seiner unmittelbaren Verwaltung standen, zu Gunsten der ortszuständigen Gemeinden. Dadurch gelangten alle Wälder, die bisher von Gemeinden in ihrer Gesamtheit oder abgeteilt von ihren Angehörigen genutzt worden waren, in das volle Eigentum der Gemeinden. Es war dies ein schöner Erfolg der häuerlichen Interessen ein Jahr vor Ausbruch der Revolution, die dann die Ablösung aller Grundlasten gebracht hat. Rechtsgeschichtlich bedeutete aber dieses Gesetz kaum mehr als die Wiederherstellung des Gemeindegrenzenrechtes, wie es vor dem vollen Ausbau der landesfürstlichen Gewalt bestanden hatte.

In Osttirol waren aber, wie ich bereits andeutete, in den meisten Gemeinden schon seit hundert und mehr Jahren der Gemeindegüter abgeteilt und den einzelnen Hofbesitzern und Höfen die einzelnen Lose als ständiges und als ausschließliches Nutzungsgebiet zugesprochen worden. Es begreift

lich, daß die Leute diese Waldteile als ihren Besitz behandelten und betrachteten, wenn es auch nicht ihr, sondern ihrer Gemeinde rechtsförmliches Eigentum war. Diese grundsätzliche Frage wurde erst aufgerollt, als das Grundbuch auch in Osttirol etwa seit 1900 angelegt werden sollte. Es entstand unter den Bauern Osttirols eine begreifliche Bewegung, daß die Anteile der einzelnen Hofbesitzer an den Teilwäldern ihnen zu Eigen ins Grundbuch eingetragen würden. Anträge der Osttiroler Landtagsabgeordneten und Petitionen der Gemeinden an den Landesauschuß vom Jahre 1904 geben hierfür beredetes Zeugnis. 1) Der Landesauschuß, in seiner Zusammensetzung damals der bauernbündlerischen Richtung der Osttiroler parteipolitisch nicht günstig gesinnt, stellte sich auf den starren Rechtsstandpunkt und wies als Aufsichtsbehörde des Gemeindevermögens die Gemeinden an, ihr Eigentum an den Teilwäldern gegenüber ihren Angehörigen zu wahren. Diese reichten die gerichtliche Klage auf Anerkennung ihres Eigentums an ihren Waldteilen durch Ersetzung ein, das Bezirksgericht Klagenz gab 1905 der Klage Folge, allein die weiteren Instanzen, an die berufen wurden, das Kreisgericht in Bozen und der oberste Gerichtshof in Wien, haben aber dieses erste Urteil auf und entschieden für das Eigentumsrecht der Gemeinden. 2) Einige Jahre nachher erhielt aber die Bauernpartei die Oberhand im Landesauschuß, dieser bestimmte nun die Gemeinden nicht mehr im Sinne wie früher, die Gemeindevertretungen selbst aber waren ohnedies für das Eigentumsrecht der kühnertigen Einzelbesitzer und so konnte auch dessen Anerkennung im Grundbuche erfolgen. Es mag dies der formaljuristischen Beurteilung widerstreiten, jedenfalls aber entspricht es der Entwicklungsgeschichte des Wirtschaftslebens und das richtige Recht hat sich dieser anzupassen und nicht inhaltslos gewordenen Formeln.

d) Die Berufung des Volkes zur Staatsgewalt.

Ein besonders wichtiger Schritt zur Einrichtung des modernen Staates ist die Heranziehung des Volkes zur tätigen Teilnahme an Staatsleben durch gewählte Vertretungen. Die alte tirolische Landesverfassung, wie sie sich bis zum 15. Jahrhundert entwickelt hat, hat zwar auf denselben Grundgedanken beruht, aber das Land brachte gegenüber der absoluten Fürstenmacht, die seit dem 17. Jahrhundert das ganze festländische Europa und insbesondere auch Oesterreich sich erobert hatte, aus Eigenem nicht die Kraft auf, diese seine Verfassung lebendig fortzubilden. Sie ward durch die Fremdherrschaft 1806—1814 völlig besetzt und die von

Kaiser Franz I. dem Lande im Jahre 1816 verliehene neue Verfassung war nur ein Schein der alten. So bedurfte es der allgemeinen konstitutionellen Bewegung, die in Oesterreich im Jahre 1848 den ersten vorübergehenden und seit 1860 dauernde Erfolge zeitigte, um auch in Tirol das Volk wieder zur Mitwirkung an den öffentlichen Angelegenheiten heranzuziehen. Osttirol hat an der Einführung dieser neuen Verfassungen in Reich, Land und Gemeinde lediglich im allgemeinen Rahmen, ohne besonders hervorzutreten, teilgenommen. In der politischen Bewegung, die sich an diese neuen Verfassungen knüpfte, hat aber Osttirol eine besondere Rolle gespielt. Von Osttirol ist nämlich seit der letzten Jahrhundertwende eine damals neue Partei ausgegangen, welche die politische Zusammenfassung und Geltendmachung des Bauernstandes zum Ziele hatte, der Tiroler Bauernbund, und in Verbindung mit der ebenfalls neuen christlichsozialen Partei hat sie innerhalb eines Jahrzehntes die Führung im Lande an sich gebracht. Der Silltöner Josef Schraffl hat sich an die Leitung und Durchsetzung dieser Bewegung das größte Verdienst erworben; 1916 zum Landeshauptmann von Tirol gewählt, hat er auch als solcher in schweren Zeitläuften allgemeines Ansehen und Vertrauen gewonnen.

10. Osttirol in den Kriegsergebnissen der neueren Zeit.

Wie in den Belangen der inneren Politik Osttirol seit der letzten zwei Jahrhunderten durch seine Zugehörigkeit zu einem großen Staatswesen — Oesterreich — seine bedeutsamsten geschichtlichen Wandlungen erfuhr, so auch in seinen außenpolitischen Verhältnissen. Abgesehen vom Gory-Salzburger Kriege im Jahre 1252 und dem Gory-Oesterreicher Kriege von 1460—62, sowie der Bedrohung durch türkische Streifjaren seit 1470 und vielleicht manchen rein örtlichen Fehden hatte Klagenz und das Pustertal kaum jählicher von Kriegsgreueln auf eigenem Boden zu leiden. Diese glückliche Fügung war ihm auch in den folgenden Zeiten beschied. Im Venetianerkrieg Kaiser Maximilians schoben sich zwar die Kämpfe mitunter nahe an den Sextner Kreuzberg und an die Feste Beutelstein nördlich Impezzo heran, aber ins eigentliche Pustertal vermochte der Feind nicht zu gelangen. An den großen weltgeschichtlichen Kriegen, die dann Oesterreich vom 16. bis 18. Jahrhundert im Osten als Vormauer Europas gegen die Osmanen und im Westen gegen die Machtansprüche und Ländergier Frankreichs zu führen hatte, nahm Osttirol im Verhältnisse seiner staatsrechtlichen Verpflichtung, durch seine Steuerleistung und Mannschaffstellung, tätigen Anteil, aber die Kriegsergebnisse selbst spielten sich in weiter Ferne ab. Doch die häufigen Truppendurchzüge zu den Kriegshauptplätzen in Ungarn und in Italien belasteten das Pustertal schwer. Die Klagenz Klausen bekam im Jahre 1664 eine ganz neue, ziemlich starke Befestigung, die nach Osten

1) U. Schöpfer, die Teilwälderfrage und das Grundbuch (1904). St. Kaiser, Wald und Weide in Tirol, Grundbuch (1896). Erstere Schrift vertritt das Interesse der Hofbesitzer, letztere das bisher geltende Juristenrecht.

2) Die Urteile der ersten zwei Instanzen von Dr. Molinari in Druckschriften veröffentlicht, (Museum Innsbruck Bibl. 5403), des der dritten Instanz v. 25 Juli 1905 Bl. 12.419) N. Nr. Stimmen 1906 Nr. 180.

gerichtet ist. So sehr hielt man damals noch ein Vordringen türkischer Streitkräfte vom Osten im Bereiche der Möglichkeit. Bekanntlich ist ja der endgültige Umschwung in dem Kriegsverhältnis zwischen Oesterreich und der Türkei erst nach dem siegreichen zweiten Entsaße Wiens im Jahre 1683 eingetreten. Beim Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges — im Jahre 1741 — erhielten „die Schützen und Miliz“ des Landgerichts Tienz von Innsbruck Befehl, sich zum Ausmarsche an die bedrohte nördliche Landesgrenze Tirols, nach Rißbüchel, bereit zu stellen.³⁾

Die napoleonischen Kriege 1796—1814 zeigten Östtirol die Schrecken des Kampfes in der eigenen Heimat. Aber seine Bewohner standen den übrigen Tirolern nicht nach, als es galt, gemäß der Landesverfassung durch wehrhaften Auszug die weiteren Landesmarken zu decken oder den bereits in den engsten Heimatsbereich eingedrungenen Feind abzuwehren.⁴⁾ So finden wir die Tienzer Schützenkompanie im Jahre 1796 in kampfbereiter Fassung am Kreuzberg und liefer im Venetianischen, im Jahre 1797 an der Chrysantner Schanze zum Schutze gegen die damals in Oberkärnten stehenden Franzosen, im Jahre 1800 gemäß der damaligen Kriegslage an der äußersten Westgrenze Tirols bei Ternez im Unterengadin, dann bei Keutte und später im Ahtental. Alle bisherigen Leistungen der Tiroler Landwehr stellte aber das Jahr 1809 in Schatten, als das Land unter Führung Andreas Hofers den heldenhaften Entschluß gefaßt hatte, auch ohne nennenswerte Unterstützung durch die österreichische Armee sich Freiheit und Selbstbestimmung zu erkämpfen. Die Schützenkompanien und Landsturmaufgebote standen auch damals auf der Wacht an den engeren Heimatsgrenzen, am Kreuzberg, im Ampezzo und an der Kärntner Grenze im Drautale und vollzogen durch ihre Kämpfe an der Tienzer Klause vom 7. bis 10. August selbstständig die Befreiung ihrer Heimat. Sie waren aber auch jenseits ihrer Heimatsberge an der Aufstandsbewegung des Pinzgau, sowie an der Verteidigung der Pinzgauer und der nordöstlichen Tiroler Grenzpfässe, insbesondere des Passes Strub, rühmlich beteiligt. Auch das bisherige salzburgische Gericht Windischmatri, das allerdings schon seit alters im Tiroler Wehrverband mit eingeschlossen gewesen, half unter seinem Anführer Anton Wallner bei all diesen kriegerischen Anstrengungen wacker mit, ja bei den Kämpfen im Pinzgau standen die Windischmatrier in vorderster Reihe.

Als dann der Widerstand Tirols an der Uebermacht des Siegers von Wagram gescheitert war, versuchte das Iseltal noch einmal ganz auf eigene Faust sich vor der feindlichen Besetzung zu schützen.

3) Staatsarchiv Innsbruck, Stift Hall, Tienzer Amts- buch II fol. 490.

4) Die folgenden Daten nach C. Knipin, die Kriegsergebnisse in Tienz und Umgebung 1897 bis 1814 (Tienz 1905) und Beiträge zur Osttiroler Kriegsgeschichte in den Franzosenjahren in den Forsch. u. Mitt. 3. Gesch. Tirols 3 (1906) S. 222 ff.

Ein Strafgericht von fürchterlicher Strenge traf diese letzten Kämpfer für Heimat und Glauben, weil sie den Friedensversicherungen der französischen Generale nicht getraut und für sich das Recht des Widerstandes als einer kriegsführenden Partei in Anspruch genommen hatten.⁵⁾ Die Form des Kriegesrechtes mögen sie wohl verletzt haben, aber ein wahrhaft ritterlicher Gegner hätte den Sinn ihrer Handlungsweise gerechter, zum mindesten milder beurteilt.

Der unglückliche Ausgang des Kampfes von 1809 hat Tirols Schicksal noch um vieles trauriger gestaltet, als es seit 1806 gewesen war. Das Land wurde unter drei Staaten aufgeteilt, das Gebiet nördlich Klausen und Meran blieb bei Bayern, das südlich davon kam zu Italien. Das Gebiet östlich der Toblacher Wasserscheide zu den „illyrischen Provinzen“. Diese Neuschöpfung Napoleons umfaßte die adriatischen Gebiete, die Oesterreich damals hatte abtreten müssen und unmittelbar dem Kaiserthum Frankreich einverleibt wurden, um dessen Machtstellung im östlichen Mittelmeer auszubauen. So ward Östtirol mit einem vorwiegend slavischen Staatsgebilde unter französischer Führung verbunden, seine politische Orientierung wäre in ganz neue Bahnen geraten, wenn diese Verbindung längere Dauer erfahren hätte.

So aber segte schon der große europäische Befreiungskrieg vom Jahre 1813—14 die Fremdherrschaft vom Tiroler Boden hinweg. Tirol erstand wiederum in alter Würde, ja sein Gebiet ward beträchtlich vergrößert, insbesondere an seiner Ostflanke. Windischmatri wurde ungeachtet seiner früheren Zugehörigkeit zum Lande Salzburg gleich im Jahre 1814 förmlich mit Tirol vereinigt, Lengberg zwei Jahre später. So ist das Blut der Kämpfer von 1809 nicht umsonst geflossen, das Ansehen, das sich Tirol durch sein selbstständiges Handeln überall erworben hat, hat seine Wiederherstellung bei den berühmten Lenkern der europäischen Politik zu einer selbstverständlichen Forderung gemacht.

Das weitere 19. Jahrhundert sah dreimal (1848—49, 1859 und 1866) schwere Kriegsläufe um den Besitz der Poebene. Tirol war dabei nicht nur als Rücken- und Zufahrtsdeckung der österreichischen Armee Zielscheibe feindlicher Unternehmungen, sondern schon damals spukte in den Köpfen gerade der eifrigsten italienischen Nationalisten der Gedanke „Italien bis zum Brenner“. So war der Bestand und die Freiheit des Landes als der südlichen deutschen Grenzmarkt selbst in Gefahr und nach alter Weise trat dagegen das Landesaufgebot der Schützen und Stürmer auf den Plan. Wie aus den anderen deutschen und ladnischen Landesteilen rückten auch die Östtiroler Schützenkompanien aus. Sie wurden zur Deckung der unmittelbaren Heimatsgrenzen verwendet und hatten daher an den schwereren Kämpfen an den Südgrenzen Welsch-

5) S. Witrable, Anton Waldner und die Blutzeugen des Iseltales, Sammlung Anno Neun 25. und 26. Bd.

tirols keinen Anteil. Im Jahre 1848 hatten die Pustertaler Aufgebote eine italienische Freischär am Sertner Kreuzberg zurückgewiesen und dann diesen sowie die Ampezzaner Pässe zu besetzen. 6) 1866 erfüllten sie dieselbe Aufgabe, ohne daß die ihnen gegenüber stehenden welschen Freischärler einen Angriff gewagt hätten. 7)

Was in diesen Kriegen von italienischer Seite nur schwach angedeutet worden, die Gewinnung der Brennergrenze, setzte sich seither mit der zunehmenden Festigung des italienischen Staates in der öffentlichen Meinung desselben immer mehr fest. Die amtlichen Stellen schlugen noch dazu, ja sie suchten aus schlauer Berechnung das Bündnis mit Oesterreich und dem deutschen Reich. Als aber mit dem Ausbruche des großen Krieges 1914 die Zeit gekommen war, da übernahmen die Wortführer der nationalen Ausdehnung die Neglerung Italiens und stellten an Oesterreich die Zumutung, alles Land am Südhang der Alpen, das romanische, wie auch das deutsche, an Italien abzutreten, also nicht bloß uralte geschichtliche Rechte, sondern auch die Ueberzeugungen der Gegenwart aufzuopfern. So ward Tirol ein europäisches Kampfziel. Wir wissen es, daß das Volk von Tirol, nicht zuletzt auch jenes von Osttirol, das Mögliche getan hat, um den Bestand des Landes zu verteidigen. Ein hartes Schicksal hat es anders gefügt, die im Vergleich mit allen bisherigen Kriegen unerhörten Opfer wurden nicht belohnt — Tirol wurde die Beute des Siegers und zerstört. Osttirol wurde seines natürlichen und geschichtlichen Zusammenhanges mit Deutschösterreich beraubt und verlor dadurch auch die nächste räumliche Verbindung mit Nordtirol und der Landeshauptstadt. Erwägungen, die nur von der augenblicklichen Lage ausgehen, mögen die Vorteile einer Vereinigung des abgegrenzten Gebietes mit Kärnten in den Vordergrund stellen. Noch hat aber diese Stämme das Bewußtsein der geschichtlichen Eigenpersönlichkeit Tirols auch in Osttirol zurückzudrängen vermocht. Würde aber hier dieses Bewußtsein unterliegen, so wäre damit seiner Geltung in den übrigen freien und derzeit unterjochten Landesteilen ein bedrohlicher Schlag versetzt. So steht heute bei Osttirol ein hoher geschichtlicher Beruf: an besonders wichtiger Stelle mitzuhelfen, daß das Erbe einer großen Vergangenheit und das unveräußerliche Recht des deutschen Volkes auf alle seine Glieder nicht preisgegeben, sondern in eine bessere Zukunft hinüber gerettet werde.

6) Helfert, die Tyroler Landesverteidigung 1848 (1904.)

7) Tiroler Wote 1866 S. 617 und 1867 S. 100 und 106. (Die Sillianer Landeschützenkompanie.) Laaba, Tirol vom militär. Gesichtspunkt (1878) S. 871.

Inhaltsübersicht

„der Geschichte von Osttirol im Grundriß.“

Jahrgang 1924.

- | | |
|---|--------|
| 1. Die vorgeschichtlichen Zustände | Nr. 1 |
| 2. Die Zeit der Römerherrschaft | Nr. 2 |
| 3. Das Pustertal während der Völkerwanderung (ca. 500 bis 700 n. Chr.). | Nr. 3 |
| 4. Kärnten in Abhängigkeit von Bayern; Stiftung von Innichen (ca. 700—1000). | Nr. 4 |
| 5. Die Grafschaft Lurn (ca. 1000—1250) | Nr. 5 |
| 6. Das Freigebiet Innichen | Nr. 7 |
| 7. Osttirol als Teil der gefürsteten Grafschaft Görz (ca. 1250—1500) | Nr. 7 |
| 8. Der Ausbau der politischen und Gerichtsverwaltung im 13. bis 15. Jahrhundert | Nr. 8 |
| 9. Der Grundbesitz und die Steuergewalt der Landesfürsten. | Nr. 9 |
| 10. Die Wehrverfassung | Nr. 9 |
| 11. Handel und Verkehr, Märkte u. Städte | Nr. 10 |
| 12. Cörsische Zentralbehörden in Trienz | Nr. 11 |
| 13. Die Salzurg. Gerichte Windischmatrei u. Lengberg | Nr. 11 |
| 14. Die brignerischen Gerichte Auraz u. Bannberg | Nr. 11 |
| 15. Die Vereinigung der Grafschaft Trienz und Pustertal mit Tirol | Nr. 12 |
| 16. Die Gerichtsherrschaften in Osttirol vom 13. bis 18. Jahrhundert | Nr. 15 |
| a) Die Verpfändungen an die Herren von Wolkenstein und das kgl. Stift zu Hall | Nr. 15 |
| b) Die Verwaltungsrichtungen der Gerichtsherrschaft | Nr. 16 |
| c) Freistift, Protestantismus und damit zusammenhängende Volksbewegungen | Nr. 17 |
| d) Neuerungen in der Verwaltung | Nr. 18 |
| 17. Die wirtschaftlichen Zustände in Osttirol vom 16. bis 19. Jahrhunderts | Nr. 19 |
| a) Im Landgerichte Trienz und im Iseltal | Nr. 19 |
- Jahrgang 1925.
- | | |
|---|-------|
| b) Vergleich des Viehstandes u. der Volkszahl in den Jahren 1780 und 1900 | Nr. 2 |
| c) Der Hausflechtel der Deferegger. | Nr. 3 |
| d) Die wirtschaftlichen Zustände im Gericht Heunfels (Sillian) im 16. bis 18. Jahrhundert | Nr. 3 |
| e) Der Verkehr in Osttirol vom 16. bis 18. Jahrhundert. | Nr. 4 |
| f) Der Bergbau in Osttirol. | Nr. 5 |
| 18. Osttirol seit der Begründung des modernen Staates. | Nr. 5 |
| a) Die Verstaatlichung und Vereinheitlichung der politischen Verwaltung | Nr. 5 |
| b) Die Grundentlastung | Nr. 7 |
| c) Die Regelung des Forstrechtes | Nr. 7 |
| d) Die Berufung des Volkes zur Staatsgewalt. | Nr. 8 |
| 19. Osttirol in den Kriegereignissen der neueren Zeit. | Nr. 8 |



Urras.

Geschichte eines alten Pfliegerichtes und einer alten Pfarre.

Von Koop. Karl Matzer, Urras.

Gerichtsschreiber. (Scriba, Archigrammatheus Diocographus.)

Dieser stand dem Pflieger bei Führung des Pflieger- und Richteramtes zur Seite. Einst, noch im 16. Jahrhundert, mag seine Stellung eine mehr untergeordnete gewesen sein; mit der Zeit aber wurde sie sehr gehoben; Pflieger und Schreiber sind Trauzeugen bei der gleichen Hochzeit, der Schreiber wird Pate der Pfliegerkinder, ist der Pflieger abwesend oder verhindert, so vertritt der Schreiber seine Stelle, ebenso wenn in gewissen Prozessen der Pflieger selbst „nicht unbefangen“ erscheint. Die Urraser Gerichtsschreiber mindestens erscheinen als dem Pflieger ziemlich gleichgestellt; vielleicht mag dabei auch der Umstand mitgespielt haben, daß der Pflieger, wenn er nicht ganz isoliert dastehen wollte, an der sozialen Standeserhebung seines Schreibers der Meistinteressierte war; jedenfalls wäre es weit gefehlt, wollten wir die alten Gerichtsschreiber nach dem Maßstabe der Diurnisten und Gerichtsunterbeamten von heute messen.

1558—59. Johann Brugger tritt in den ältesten Verfaßbüchern des Gerichts Urras (heute im Landesregierungsarchiv in Innsbruck) als erster Gerichtsschreiber auf.

1559—68. Jörg Frankenreiter folgte ihm. (Siehe Pflieger-Verzeichnts.)

1568—1576. Joachim Berktold v. Porzen, Sibilla Goldwurm bin seine Frau. 42)

1576 bis ca. 1590. Georg Berktold.

1601, 1610 Heinrich Gasteiger. 42)

1616 Lukas Moser, Schwenter aus Gieß, war Gerichtsschreiber, Anwalt (Gemeindevorsteher) und Wirt. 43)

1629—42. Sebastian Leiter von Abfaltarn, folgte ihm in allen drei Stellen; er starb 1649. 43)

1642—64. Hans Hoffstetter, der später Pflieger wurde. 43)

1665—96 Karl Maier, Gerichtsschreiber und Anwalt. 43)

1696—1725 Anton Maier, Sohn des Vorigen, wurde 1725 Pflieger. 43)

1726—1730? Johannes Sinebell.

1733—1789 Mathias Anton Hefster, Sohn des Elias Hefster, Advokaten (?) in Andriun; seine Frau war eine Gasteiger, Wirtstochter von Brigen; sie hatten 6 Buben und 8 Mädchen; von den Buben traten 2 in den Serviten-Orden, einer wurde Weltgeistlicher. 43)

1789—1802 Franz Xaver Hefster, Sohn des Vorigen, starb 1802. 43)

Gerichtsdienner. (Victor, servus judicialis, apparitor.)

Vorweg soll bemerkt sein, daß in den Akten und Matriken stets und ausnahmslos Gerichtsdienner

aus demselben Geschlechte erscheinen, nämlich Oberthaler, heute Ulerer (Ulricher) in Rain, Gemeinde Urras. Mit Johann Oberthaler wanderten sie ca. 1600 aus Sillian nach Urras ein; Johann, Jakob (1644), Johann (1675), Anton (1699), Anton (1721), Andreas (1759) und Anton (1791) lösten einander im Amte ab (die eingeklammerten Jahreszahlen bezeichnen das Trauungsjahr der Einzelnen, das man wohl in den meisten Fällen als das der Dienstübernahme betrachten darf). Der letzte Anton scheint auf irgendeine Weise in den Besitz des Hauses zu Rain gekommen zu sein (vielleicht durch Kauf nach der Aufhebung des Gerichtes?) 44)

Die Verpflichtungen des Gerichtsdienners 45) waren verschiedenartige (1618):

a) Uebeltäter zu arretieren „von einer Arrestation erhielt er 12 kr., dazu Reichengeld von jeder Person 24 kr. Die Reiche war im Gerichtsdiennerhaus; an „Kriminal-Instrumenten“ standen ihm zur Verfügung: „2 große eiserne Fußbögen zu den gefangenen Leuten, jede mit ihren Ringen; ein topplet eisener Handpogen (Handschellen), so man mit einem Schlüssel versperrt; ein alter eisener Halsring; eine lange große neue Bögenketten samt den Bögen, wiegt 12½ Pfund; ein einziger Pogen mit einer Ketten und ein lange Ketten, in der Reichen eingemauert mit ein Pogen.“

b) Das Zinskorn zu messen (dazu hatte er einen gerichten Gerichts-Bierling und ein „Mittel, hallet reiches Korn 5 Urraser Bierling“).

c) Ellenstäbe, Bierlings-Maßerei, Fässer zu eichen, Marksteine zu setzen, jedesmal für 3 kr.

d) Parteien vorzuladen und zwar um folgende Gebühren: im Dorfe Urras pro Person 1 kr. („Forderung“); außerhalb 3 kr., in Tillyach und Bannberg 6 kr. Tagelder (außer der Mahlzeit) in Urras 15 kr., Bannberg 30 kr., Tillyach 36 kr.

e) Den Kirchenrechnungs-Prüfungen beizuwohnen in Urras, Ach, Kied, St. Justina, Wöfling, Bannberg und Mittelwald.

f) Die Steuer und des Pfliegers Rückstände zu „berufen“; u. ä.

g) Pfändungen vorzunehmen; doch konnte das in seiner Abwesenheit auch z. B. durch seine Magd geschehen! Siehe Ascher Archivregesten in den „Osttiroler Heimatbl.“ 1925, Nr. 4.

Dafür genoß er seine eigene Gerichtsdiennerbehausung, „ein hilzene Feuerbehausung, darinnen auch ein Stuhl und zween Ställe sein, zunächst beim Pflieghaus“ samt mehreren Grundstücken und außerdem an fixen Einkünften: 10 Bierling Welzen, 12 Bierling Roggen, 43½ Bierling Haber, 1 Kloster Loden, 1 Fuder Heu, 5 „Kästen“, und 3 fl. 28 kr. in Borem.

Zur Zeit der österr.-französl. Regierung besorgte den Sicherheitsdienst in Osttirol eine Abteilung der 31. Legion der Gendarmerie Imperiale, Komp. Laibach, unter dem Kommando des Leutnants Lemaire; in Sillian und Innichen waren Gend.-Posten ausgesetzt; W. Matrei hat vergebens um einen Posten, und mußte jedesmal im Bedarfsfall Gendarmen von Klagenfurt erbitten. An Orten, wo

keine Gendarmerie stand, hatten die wechhaften Bürger die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung als Ehrensache zu betrachten. 46)

Das Gerichtsgebäude. (Pfleghaus, „Schloß“).

Sicher haben sich die Bischöfe schon frühzeitig ein Haus in Anras gebaut, zunächst vielleicht als „Sommerresidenz“ für sich selbst, allmählich, da die Bischöfe sich nicht so oft wie in den alten Zeiten hier aufhielten, als Wohnung ihrer Beamten. Das Inventar von 1618 nennt das Pfleghaus „ein zimlich alt u. pauffällig Weesen, su an St. Stefansparckirche stohlt“. Der Zwinger — Turm an der Südwestecke — war der „höhere Stock“; die östliche Hälfte des heutigen Hauses war damals noch ein Teil des Schiffes der alten Kirche, so daß der heutige Hausgang als freier Raum zwischen alter Kirche und altem Pfleghause erscheint; mithin kann man sich einen Begriff von der „Größe“ des alten Gerichtsgebäudes machen! Denkt man sich, daß in solch beschränktem Hause nicht nur Kanzlei und Pfleger samt Familie untergebracht, sondern zu Zeiten auch für den Bischof und sein Gefolge Unterkunft geschaffen werden sollte, so läßt es sich begreifen, daß man schon frühzeitig an eine Erweiterung des Hauses dachte. Zunächst trug man sich (1705-06) mit dem Gedanken an die Errichtung eines eigenen Archiv-Gebäudes, aller der Gerichtsausschuß hat, von diesem Plane abzusehen, da das Gericht „dermalen mehr mit Schulden als mit Geld versehen wäre.“

1754, unter Pfleger Peiffer, ging man ernstlich an den Neubau des „Schlosses“. Erst wurde der Pfarrgemeinde ein Teil der alten Kirche abgehandelt um das Verkochen, einen anständigen Beitrag „zum neuen Kirchengebäu“ leisten zu wollen; die Gemeinde erklärte sich bereit, „die alte Kirche mit Ausnahme jenes Teiles, wo der alte Hochaltar stand, über welchem der Turm war (also der heutigen Sakristei), und eines spatii (Raumes) für einen Umgang zu errichten anstehenden kleinen Gedächtnus pro defunctis (Totenkapelle)“ zur Disposition zu stellen. (29 Werkshuhe betrug die Länge des vorbehaltenen Teiles, 24 Werkshuh die Länge und Breite des abgetretenen Teiles.) 47)

Im Jahre 1755 begann der Bau, in 3 Sommern war das große Gebäude unter Dach. Die alte Kirche, bezw. ein Teil derselben, wurde in den Neubau des Schlosses einbezogen, das Verkaufsgewölbe im heutigen Pfleghaus bildete einst den hintersten Teil der alten Kirche. Leiter des Baues und Verfasser der Pläne war Hofmaurermeister Simon Rieder, der Hofzimmermeister Andrä Riepler und Valier Josef Falschlunger standen ihm zur Seite. Das vornehme Getäfel in den hohen, stichtreichen Zimmern stammt vom Brigner Tischlermeister Michael de Costa, die Malerei an den beiden Portalen, und das Wappen von Anras „am Türml“ von Franz Schweigl, Maler in Innichen, Hafnermeister Andrä Troger in Abfaltersbach 3 Kachelöfen auf (sie kosteten 111 fl. 32 kr.). Die Gesamtkosten des Baues beliefen sich auf 6107 fl. 22 kr.

Pfleger Peiffer, der als Baudeputierter während des Baues peinlich genau Aufschreibung führte und auch die Schlussrechnung legte, dankt am Schlusse derselben 28) dem Bischof untertänigst für das neue Pfleghaus, weil es für ihn selbst die größte Wohltat sei, „in Anbetracht ich ansonsten mit einer schlechten Tagwerker-Bewohnung vorliebnehmen (im alten Pfleghaus), oder mich in einem (Privat-) Hause als ein ewiger Kostgeber hätte mit zwei kleinen Zimmerlein begnügen müssen.“ Außerdem hätte ja auch der Bischof nur wenig Platz gehabt, und seine Suite hätte auf mehrere Häuser verteilt werden müssen.) 48)

Das Pfleghaus wurde, nachdem ihm durch die Auflassung des Gerichtes 1806 die Daseinsberechtigung entzogen worden war, ca. 1824 verkauft, nachdem die Pfluggüter schon 1809 versteigert worden waren (Ueberlieferung).

Die Rechtspflege.

Die Kriminalakten 49) des st. Hofarchives geben einen instruktiven Einblick in die Moralität früherer Jahrhunderte, in die damalige Rechtsanschauungen und Gerichtspraxis.

Ein Verzeichnis der von 1514 bis 1608 beim Anrafer Gerichte verurteilten Malefizpersonen (Verbrecher) erwähnt 9 Totschläge; so hat einer anno 1521 seinem Bruder mit einer Hacke „die Hiernschale aufgeschlagen“, er wurde begnadigt u. brauchte nur 3 fl. 48 kr. an Gerichtskosten zu bezahlen; im selben Jahr erstach ein anderer seines Vaters Bruder, auch ihm wurde Gnade zuteil — gegen Erlag von 20 fl.; 1572 wurde einer, „so einen Knaben auf den Tod geschlagen,“ verurteilt (wozu, ist nicht angegeben).

Das Verhängen der Selbstmörder wurde eingezogen, nur wenn die Unverantwortlichkeit des Selbstmörders erwiesen war oder unter andern besonders berücksichtigungswürdigen Gründen (Vorhandensein unmündiger Kinder) wurde es wieder freigegeben.

Injurien (Ehrenbeleidigung), Handreichung (Schläge) und Kauferei wurden mit der Keiße (Arrest) oder mit Geld, oft auch mit beiden gestraft; so wurde 1619 ein Knecht, der „des Obertscheiders Tochter ein plabes (blaues) Aug gemacht“ mit 36 kr., ein Weib wegen Injurien mit Keiße bestraft.

„Unterschlaipf geben“, leichtfertiges Gefindel bei herbergen trug einige Tage Keiße ein; die Uebertretung der Polizeistunde kostete den Wirt Hieronymus Brugger in Mittelwald 3 fl. (1618); ein Binder hat am St. Mathiastag an einer „Pottchen gearbeitet, ein Kristeiner am hl. Kreuztag „Sch gepadet“, ersterer wird mit Keiße, letzterer um eine Gulden gebüßt; Die he wurden öfters „peindl examiniert“, d. h. durch Anwendung der Folter zum Geständnis gezwungen (z. B. 1540, 1545); in Banenberg wurden Honigladen aus dem Payer fast enttragen“, Strafe 3 fl. (1518); ein anderer, d. „eine Kuh hat entfrembdt,“ wurde auch nur mit 4 fl. gestraft (1519); ebensoviel mußte (ca. 1621

ein junges Weib zahlen, weil sie „der Blazollerin ein Kindspaidl von der Trickenstangen entragen“ und anfangs geleugnet hat; als ein Acher Bauer 1599 auf seinen Gütern einen Hirsch schoß, wurde er zu 10 fl. verurteilt. Die Tiltacher kamen oft in die Strafe (meistens Geldstrafen), da sie häufig Museln „denen Welschen“ verkauften, oder Ochsen „ins Wallische“ trieben oder zu treiben versuchten; sehr empfindlich war die Strafe (8 fl.) für einen schlechten Wiß, den sich zwei Tiltacher Buben 1622 leisteten, sie sind „bei nächstlicher Weill“ gen Kals gegangen und haben in des Obristen Stall Galtz gemolchen und mit einen Ribelen (die Milch) enttragen.“ Am strengsten wurden wohl die Sittlichkeitsdelikte bestraft; bis zu 200 fl. (1594) betrug die Strafe für Verletzung der ehelichen Treue.

Anras teltte auch mit allen übrigen deutschen Gerichten den ibricht-trautigen Glauben an Hererei und Zauberei. 50) Blasius K. von Kied und Magdalena V., die Genossin seiner Sünden, kamen vor Gericht, dort bekannte sie, daß sie, um Blasius mehr an sich zu ketten, sehr unsaubere Mittel angewendet habe, die ihr „ein kropfetes Weib in Apsalter angeraten.“ Heute würde man ihre Handlungsweise vielleicht als Vergiftungsversuch gerichtlich ahnden, damals erkannte Pfleger Karl Mor auf Zauberei und fällte folgendes Urteil, das von Brigen bestätigt wurde: beide Personen werden aus dem Berichte verwiesen; zwar jedach müssen sie an einem Sonntag, da zu Kied Gottesdienst gehalten wird, barfuß mit einer brennenden Kerze, beide nur mit den allernotwendigsten Kleidungsstücken angetan, hinter dem Parter um die Kirche gehen (Asperges?), sodann während des Gottesdienstes an einem gut sichtbaren Platz in der Kirche stehen bleiben, worauf sie dann vom Gerichtsdienner abgeführt werden (1586; Gefangensehung am 4. 1.); die Verurteilten erhoben gegen dieses Urteil keinen Einspruch.

Weit trauriger jedoch ist das Los, das (den armen elterlosen 25jährigen Wolfgang Zellwieser aus der Gasteln im Jahre 1615 traf. 51) Nach einem richtigen Stromerleben, das ihn durchs ganze Pinzgau, Wirtal, Pustertal und hinein bis ins Welschland führte, hatte er sich um Pfingsten zu Kied, Gemeinde Anras, als Kuhhirt anwerben lassen, nicht ohne daß er tags vorher beim Jazer, wo er übernachtete, eine Kleinigkeit hätte „mitgehen“ lassen. Den Beweis für seine moralische Minderwertigkeit erbringt wohl die Bemerkung des Protokolls: Das Vater unser und Ave Maria kannte er nur schlecht, den „Glauben“ und die 10 Gebote gar nicht (namentlich gilt das vom 7. Gebote, denn wegen „Einschleifens“ und kleinerer Diebstähle hatte er schon öfters Anstände mit den Gerichten gehabt), das hl. Sakrament hat er (25 Jahre alt!) nur einmal empfangen, weiß aber nicht, was es bedeute oder sei. Zu Bruck im Pinzgau sah er einmal, wie eine Sennerin, Christl genannt (sie wurde später zu Mittersill hingerichtet), mitten im Sommer „einen kinfertesen Schnee machte“ (durch Begrabung einer Sache brachte sie den Zauber

zustand!), das freute unsern Wölfl so, daß sein Sinnen und Trachten nur mehr darauf ausging, gleiche Macht zu erlangen. Zwar erfüllte Wölfl alle Bedingungen, die ihm der Teufel als Träger dieser Gewalt stellte: feierlich sagte er sich zu Mittersill von Gott los, schwor ihm, allen Fronnien und allen Heiligen „nicht mehr hold“ zu sein, der Teufel aber erlaubte ihm nur einmal, drinnen in Prettau einen ganz unschädlichen Schnee hervorbringen zu helfen, so sehr auch Wölfl um größere, sozusagen selbständige Vollmachten bat. Endlich im August 1615 wurde sein sehnlichster Wunsch erfüllt: es wurde ihm bewilligt „die Zauberei, Wind und Schaur“ zu machen (13. August); an einem moosigen Platz in der (heute noch sogenannten) Lemaslacken im Niedereald mußte er irgend etwas sorgfältig vergraben und siehe da, am 11. L. Frauen-Abend, ungefähr „um die Merendezeit“ ging das böse Wetter an; Wölfl selbst, der sich um selbige Zeit in der Gegend des von ihm vergrabenen „Schazes“ aufhielt, wurde von dem Wind „aufgehoben und vor dem Wetter in einer schwarzen Wolken hergeführt“ bis auf den Kofnerberg, wo er wieder festen Boden erreichte, darauf sei „das erschrecklich böse Wetter oder Sturmwind (zwischen Brauneggen und Lienz, wohin es seiner Umdeutung nach der böse Feind gezeigt) mit Niederreißung vieler Bäume und Wälder, Harpfen und Dächer, auch Anschlagung des lieben Getreides“ erfolgt; es sei ihm wohl alsbald leid gewesen und weil er gesehen, daß ein Baum des Mesners zu Kied Kuh erschlagen und sonst an Häusern und Harpfen gar viel großen Schaden getan, „hab er nit wenig gereint, aber es sei schon beschäden gemest.“

Auf Grund der von ihm selbst „ausgeossenen“ Reden — wahrscheinlich hat er sich hinterher vor lauter Freude über die Macht, die er nun zum erstenmal hat zelgen dürfen, derselben noch gerühmt, — wurde er am 18. August verhaftet und gleich in den nächsten 3 Tagen von dem Pfleger und seinen 12 Beisitzern, den Gerichtsgesworenen, „teils gütlich, teils peinlich“ examiniert. Am Schluß der Verhandlungen bat Wölfl unter Tränen um Gnade; daß er das Leben vermirkt habe, wisse er, man möge aber bedenken, daß er jung und unuerständig gewesen, auch daß der böse Feind ihm keine Ruhe gelassen und ihn also verführet; man möge ihm doch sein junges Leben schenken, er wolle fleißig beten lernen, auch „sich des bösen Feindes gänzlichen bemühigen“, fromm und häuslich sein und nimmer in dieses Land kommen. Ungeachtet dieser Vorzüge und Bitten wurde Wolfgang Zellwieser vom ganzen Gerichtshof einstimmig als Malefizperson erkannt und dessen Ueberstellung an das Landgericht Heinfels beschlossen und am 3. Sept. 1615 auch vollzogen. Verurteilt und gerichtet wurde er in Lienz; das Urteil, das am Freitag vor Allerheiligen (30. Okt. 1615) vollzogen wurde, bestimmte, daß ihm zuerst die Glieder mit dem Rabe zerstoßen und er dann zu Pulver und Asche verbrannt werde und wurde damit begründet, daß Wölfl „Gott verläugnet, einen Schnee und am

legten Unser Frauen Abend den erschrecklichen Wind gemacht, im Pinzgau einmal mit Ruten ausgestrichen, zwischen Klausen und Britzen einen Mann und im Gerichte Taufers einen Mann und ein Kind umbringen helfen und etliche Diebstähle mit seinem Genossen gemacht.“ Der dritte und letzte Prozeß wegen Zauberei usw. fand im Jahre 1680 gegen Emerentiana Pichlerin statt. (Ueber diesen Prozeß enthält das sb. Hofarchiv nur eine Andeutung.) 52)

Zum Schluß soll noch auszugsweise eine „Ordnung und Instruktion wie die zu Ausrottung des Dieb- und Raubersgefinde vorgenommene Generalstraiß in der Herrschaft Anras veranstaltet und vollzogen wurde“⁵³⁾ Platz finden; anbefohlen wurde sie am 17. Dez., stattzufinden hatte sie am 7. Jänner mit Wiederholung in gleicher Weise am 8. Jänner, das Jahr ist nicht angegeben, dürfte aber um 1680 zu suchen sein. Am 7. Jänner in aller Frühe hat von jeder Feuerstatt in Anras und Aßling ein Mann, vor allem die Militioten (die Mitglieder der Miliz, Landsturm!), Jäger und Scheibenschützen, sowie alle Gerichtsgeschworenen beim Müller im Kristleinbach in aller Stille, ohne Schreien und Schießen, zu erscheinen, wo die Pflgeobrigkeit sie erwarten wird. Dort werden aus den Erschienenen zwei Parteien gebildet, von denen die eine Pienzwärts, die andere gegen Heinfels zu streifen hat; jede Partei zerfällt in mehrere Gruppen: Pienzer-Partei; Gruppe 1 besteht aus 2 Jägern, 5 Militioten mit geladenem Gewehr und 29 Mann; sie steht unter dem Befehl des Gerichtsvorpfichteten Georg Bergerer, die 2. Gruppe, 1 Jäger, 5 Militioten und 30 Mann unter dem Kommando des Verwesers von Aßling; beide Gruppen streifen auswärts bis zum Thalerbach, die erste oben am Berg hin, die zweite über Unterkosten, Aßling, Thal; die 3. Gruppe, 1 Oberjäger, 4 Militioten und 27 Mann unter dem Gerichtsschreiber geht nach Mitterwald und über die Landstraße nach Thal. Heinfelsler Partei; sie „dividiert sich“ in 4 Gruppen. Gruppe 1 unter Peter Fuchs, Matr. zu Ried, umfaßt 1 Jäger, 4 Militioten und 25 Mann streift über Raut, Kobrell, Vidrol, Obercols, Jare, Kollreid und Hochraut bis zum Erlbach; die Gruppe 2, welche der Gerichtsgeschworene Hans Niedermieser, Jakobler, anführt, besteht aus 1 Jäger, 3 Militioten und 25 Mann, nimmt ihren Weg über Gralden, Well, Ender- und Mayrwiesen, Anras, Aßch und Winkl zum Erlbach; Gruppe 3, 1 Jäger, 3 Militioten und 25 Mann, von Balthasar Prunner geführt, geht über Ried, Manizen, Rain, Fontnell, Gebraite und zum Erlbach und endlich die letzte, vom Pfleger selbst kommandierte 4. Gruppe, 3 Militioten und 25 Mann, steigt über die Klause zur Loundstroße ab, visitiert die Landstraße, Uebertraa und das Auenhäufel und trifft den Erlbach auf der Abfallersbacher Brücke.

Betreffs der Art und Weise, wie die einzelnen Gruppen ihrer Aufgabe gerecht werden sollen, schreibt die Instruktion folgendes vor:

1. Alle Dörfer, Wege und Steige sind abzusuchen; kein „practicabler“-gangbarer Weg darf unburchstreicht bleiben; das Vorgehen aller Gruppen der gleichen Partei hat in der Weise zu erfolgen, daß sie vom Tal bis zur Höhe eine Linie bilden und einander stets durch Zuruf erreichen, allenfalls zur Hilfeleistung heranziehen können.

2. Alle Feuer- und Futterhäuser müssen durchsucht werden.

3. Wer immer sich widersetzt, darf ohne Weiteres niedergeschossen werden.

4. „Das etwo antreffende fremdd ausländisch Gefindl, Gartknecht (das sind bettelnd und stehend herumziehende — gartende — ausgediente Soldaten), Zigainer in Pilgramb und Einfiedel Elaidern, verstellte Vaganten beiderlei Geschlechts sein ohne Ausnahm anzuhalten und zu verwachen.“

5. Sind die Streifabteilungen an den Grenzbächen angelangt, so haben sie sich zu „extendieren“ und so lange Posto zu halten, bis ihnen die gleichzeitig streifenden Patrouillen der Nachbargerichte den Fang in die Arme treiben.

Wenn man bedenkt, daß die Streifung im Jänner stattfand, mithin ein Entweichen der „Gesuchten“ ins Gebirge wenn nicht unmöglich, so doch sehr erschwert war, muß man sagen, daß nach einer zweimal in dieser Weise durchgeführten „Landstraiß“ der Untertan wieder ruhig hat schlafen können.

Solche Landstreifen wurden noch spät im 18. Jahrhundert durchgeführt, so z. B. 1763, wo die hohe Obrigkeit „nach vorgenommener allgemeiner Landstraiß 1 fl. 48 kr. verzehrte.“⁵⁴⁾

- 1) Aug. Ullersdorfer, Programm Gymn. Lettmeritz 1885.
- 2) Sinnacher I. 816.
- 3) Sinnacher I. 445 ff.
- 4) Sinnacher I. 322 ff. fuhend auf Paulus Stakoens.
- 5) Vir. Weiskircher IV. Teil, 2. Hälfte p. 582 ff.
- 6) Rael Hockmayer, Studien zur Verwaltungsgesch. des Hochstiftes Brixen im Mittelalter, in Forsch. u. Mitt. z. Gesch. Tirols 1909.
- 7) Redlich, Tradit. Bücher des Hochst. Brixen (acta Tirolensia I) Nr. 522.
- 8) Sinnacher VI 238.
- 9) Sillian, Pfarrarchiv, Cod. M 82 ff.
- 10) Hofarchiv Brixen Nr. 9338. (Abgekürzt H.B.)
- 11) Anras, Pfarrarchiv IX. 48. (Abgekürzt Pf. A. A.)
- 12) Archivberichte aus Tirol IV. 6.
- 13) H. B. Nr. 27. 777.
- 14) Acta Tirol III. p. 171 ff.; H. B. 54/2.
- 15) H. B. Nr. 24. 792.
- 16) H. B. Nr. 9. 394.
- 17) H. B. „Oberes Archiv“ (nach dem Datum registriert!)
- 18) H. B. „Oberes Archiv“.
- 19) Sinnacher aus Visitationsprotokoll (Abgeschlossen im Pfarrarchiv Anras IX. 6)
- 20) H. B. Nr. 27. 729.
- 21) H. B. Nr. 22. 789.
- 22) H. B. 27. 780; Pf. A. A. II. 40; Archiv der Fraktion. Aßch 1.
- 23) H. B. 27. 780 u. 8. 583.
- 24) H. B. 27. 812; Pf. A. A. I. 3.
- 25) H. B. 27. 813.
- 26) H. B. 27. 730.
- 27) H. B. 27. 730. u. Anraser Matriken.
- 28) H. B. 9. 632.
- 29) H. B. 27. 730 u. A. Matriken.
- 30) H. B. 5. 978.

- 81) H. B. 9.308.
 82) Sterbebuch. Pfarre Anras.
 83) H. B. 27.782 u. U. Matriken.
 84) H. B. 27.814.
 85) H. B. 27.315 u. U. Matriken.
 86) H. B. 27.316, U. Matriken u. Forsch. u. Mitt. z. Gesch. Tirols VIII, p. 342.
 87) H. E. 27.317 u. Pf. U. U. I. 9.
 88) H. B. 27.318; 6.540; 9.290.
 89) H. B. 6.582.
 40) H. B. 6.558.
 41) H. B. 3.960.
 42) Fraktionsarchiv Wsch.
 43) Anrafer Matriken.
 44) Anrafer Matriken.
 45) Pf. U. U. IX. 46.
 46) Archiv der kgl. Maire W.-Matrik.
 47) Pf. U. U. VI. 5.
 48) H. B. 9.375; 9.376; 9.405; 9.647.
 49) H. B. 9.355; 9.302; 28.086.
 50) H. B. 9.354.
 51) H. B. 9862; 9.363; 6655 u. G. Umman, die Sengenprozeße im Fürstentum Brigen, (In Forsch. u. Mitt. z. Gesch. Tirols 1914 p. 24 ff.
 52) H. B. 28.118.
 53) H. B. 9.507.
 54) Anraferische Gerichtskassiersrattungen 1763-70 im Pf. U. U. IX. 42.

3. Geschichte der Pfarre Anras.

1. Allgemeines.

Der Umfang des alten Pfarrbezirkes Anras, noch mehr der der heutigen Pfarrei, ist von dem des Pfliegerichtes bedeutend verschieden. Wohl gehörte das Silllachertal, auch dessen Heinselstisches Drittel, zur Pfarre Anras, seitdem überhaupt über diese schriftliche Aufzeichnungen vorliegen, während Bannberg bis zur Errichtung einer selbständigen Seelsorge im Jahre 1794 (formell erst 1843) seelsorglich unter Leisach (bezw. Dölsach) stand und das ganze Gebiet östlich des Kristeimbaches, also die heutige polit. Gemeinde Aßling, die uralte Pfarrei gleichen Namens bildete („Friedrich, Priester von Aßling“, 1187) 55), sodas also der alte Pfarrbezirk Anras genau aus den polit. Gemeinden Anras, Ober- und Untertilllach bestand.

In den ältesten Zeiten mag unsere Gegend wohl zur Diözese Aquant gehört haben, und nach deren Auflösung zum Patriarchat Aquileja; als Kaiser Karl der Große 811 die Drau als Grenze zwischen Aquileja und dem Erzbistum Salzburg festsetzte, gelangte das ganze heutige Östtirol mit Ausnahme von Triest und Lavant zum Sprengel Salzburg; was westlich des Kristeimbaches lag, wurde (oder blieb?) brignerisch, während alle Seelsorgsposten östlich dieses Baches direkt Salzburg unterstellt blieben. Zur Zeit der französisch-illyrischen Regierung mußte Brigen Anras mit Innichen, Sillian und Villgraten an die Diözese Laibach abtreten (1812, 5. Okt.). Nach Östtirols Rückkehr unter Oesterreich trat auch die alte Diözeseanzugehörigkeit zu Brigen wieder ein (1814, 10. Februar). 57)

Seit der Neuordnung der Diözese durch die Synode von 1603 bildete Anras einen Teil des Dekanates Innichen; Laibach hatte 1812 aus den von Brigen abgetretenen Pfarren das Dekanat

Sillian gebildet, Brigen stellte jedoch 1814 das Dekanat Innichen in seinem alten Umfang wieder her; erst das Konsistorialdekret vom 22. Jänner 1822 trennte Anras von Innichen und wies es dem Dekanate Trienz zu, während die beiden bisher Anraferischen Kuratien Ober- und Untertilllach bei Innichen belassen wurde. 57)

So besteht also die heutige Pfarre Anras nur mehr aus der polit. Gemeinde Anras; die Seelenzahl wurde früher sehr schwankend angegeben: 1582 mit ca. 900 (630 Kommunikanten), 1653 mit 1100 (800 Kommunikanten), 1705 mit 1210, 1822 mit 1108, während die Pfarre 1924 nur 973 Seelen zählte. 58)

Die Pfarrkirche steht mitten im Dorfe Anras; in den beiden Fraktionen Wsch und Ried sind Filialkirchen mit eigenen Friedhöfen, wo von alters her die Fraktionseinwohner begraben werden (nur die Enderwieser und Rauter bilden eine Ausnahme, da sie, obwohl zur Fraktion Ried gehörend, in Anras begraben werden müssen; sie sind „lebendige Rieder und tote Anrafer“). Früher, bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts wurden in den Filialkirchen regelmäßig auch die Trauungen vorgenommen, heute geschieht dies nur mehr ausnahmsweise; ein paarmal fanden Anrafer Hochzeiten selbst „in dem würdigen Gottshaus St. Johannis des Taufers zu Altnwald“ statt (z. B. 1639. Kaspar Haachhofer, Wirt daselbst, war auch der Gastgeber dieser Hochzeit); die Visitation von 1749 hat das Recht der Fraktionisten auf die Trauung in der Filialkirche nicht mehr anerkannt. Auch die Osterbeichten wurden in den Filialkirchen abgenommen; das geht aus den „Bekehrspunkten“ hervor, die eine „öbblische Pfarrmenig von Anras“ bei der Installation des Pfarrers Georg Mitteregger dem installierenden Innichner Dekan Kaspar Frankenreiter überreichte (sein Bericht ist datiert vom 26. April 1650); darin heißt es; „Item würdet auch von mir einer ganzen Pfarrmenig begert, in der Fasten zu den gehaltenen Gottesdienst (Außenmessen), außer der Karwoche, in allen drey Oblasen, wie es die Gelegenheit gibt u. zuetragt, Beichtören u. deswegen keine sonderbare Abtheilung machen.“ 59) Seit der Stiftung des Benefiziums 1686, das 1699 in eine Kooperatur umgewandelt wurde, soll der jeweilige Kooperator am Montag zu Ried und am Samstag zu Wsch eine heilige Messe lesen, wie es auch heute noch geschieht.

Außer den beiden Filialkirchen Wsch und Ried werden auch in der St. Margarethenkirche (heute gewöhnlich St. Antoni genannt) und in der St. Josefs-Kapelle zu Kollreid Gottesdienste gehalten; bei St. Margareth ist auch ein Friedhof, 1626 geweiht, der jedoch heute nicht benützt wird und scheinbar auch nie benützt wurde; die Kapelle in Enderwiesen besitzt heute keine Messkuzen mehr.

Das Alter der Pfarre Anras rückt Staffler (Tirol II. Teil, 2. Band, S. 453) in das 10. Jahrhundert hinauf, auf Grund welcher Nachrichten ist mir unbekannt.

2. Reihe der Pfarrer von Anras.

Urkundlich erscheint Friedrich als erster Pfarrer in einer Brigner Urkunde ca. 1180 (nach Puell.); er führt den Titel: plebanus in Anras 60); deutsch Leutpriester (plebs = Volk); — wer denkt nicht an Scheffels Moengul, Leutpriester zu Radolfszell, wenn er sich vorzustellen sucht, wie der alte Pfarrer gar oft auf seinen weiten Wegen ins Tillacher- tal mit Bären, Wölfen, Lügen usw. wird zu tun gehabt haben!! — Sicher haben sich die Pfarrer schon frühzeitig einen „Gesellen“ (Kooperator = Gesellpriester) gehalten; bis ins 17. Jahrhundert hinein erfolgte die Anstellung der Kooperatoren nicht durch ein Dekret des Ordinariates, sondern ihre „Aufnahme“ geschah durch den Pfarrer, manchmal auch durch die Gemeinde; die Erscheinung „sahrender Kleriker“ d. i. stellungsuchender arbeitsloser Kooperatoren war darum zu Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit keine Seltenheit und gar manche Kirchenkasse gab ihnen wenigstens ein kleines Viaticum — Zehrgeld —, wenn die hohe Obrigkeit sie schon nicht anstellen konnte oder wollte. Erst hatten sicher beide Priester, der „Leutpriester und sein Gesell“ ihren Wohnsitz zu Anras, später, noch vor 1365, wurde der Kooperator zur Providierung des Tillacher- tals bei St. Ulrich (in Obertilliach) exponiert, welche Expositur sich ungefähr um 1600 in eine Kuratie verwandelte und 1891 zur Pfarre erhoben wurde. („Christoffl, Gesell zu Anras 1382“, ist der älteste bekannte meiner Vorgänger.)

2. Otto, erscheint 1270 als Pfarrer v. Anras. 62)

3. Johannes, 1310; er war wie viele seiner Nachfolger zugleich Chorherr des nahen St. Candidusstiftes zu Innichen. 63)

4. Valentin der Bräufst ob Pätthen, 1336; auch Innichener Chorherr und Kanonikus B. M. W. in ambitu, an der Kreuzgangkirche zu Brigen. 64) Gar oft werden wir ihn bei Aufzählung der Pfarrer auf solche stoßen, die neben der Pfarre Anras auch noch andere kirchliche Würden bekleideten, andere Benefizien, Pfründen, Ämter — innehatten und deren Einkünfte genossen. Bis in die Zeit der kirchlichen Reformen, welche das Konzil von Trient (1545—63) in die Wege leitete, war die „Pfründenhäufung“ keine Seltenheit; zum Teil waren wohl einzelne Pfründen mit so geringen Mitteln ausgestattet, daß der Inhaber von ihren Erträgen allein nicht hätte leben können, zum Teil war aber auch das Streben nach Verdoppelung des Einkommens daran schuld. Weil nun ein Inhaber mehrerer Benefizien füglich nicht an allen Orten persönlich sein und alle seine Ämter insoweit nicht persönlich betreuen konnte, so bestellte er für jene Ämter, die er nicht selbst ausüben und verwalteten wollte, Stellvertreter, sogenannte Vicare, denen er einen durch Übereinkunft bestimmten gewöhnlich nicht sehr hohen Gehalt auszahlte. Als erster Vikar wird 1341 Nikolaus der Köstler genannt. 65)

4a. Ulrich (Wolrich) Bischof aus Tilliach begegnet uns als Pfarrer von Anras öfters zwischen

1361 und 1382. Graf Meinhard von Görz stiftete am 15. Juni 1365 einen Jahrtag, den Pfarrer Ulrich von Anras oder H. Laurentz, des Rutschen zu Tilliach Sohn, „nach ihren Treenen“ ewiglich bei St. Ulrich begehen sollen. 66)

5. Der Pfaff Hans, Pfarrer von Anras und Kaplan der Grafen von Görz auf ihrem Schlosse zu Heinfels, 1403—34; (der Name „Pfaffe“ hatte um diese Zeit absolut nichts Anrüchliches; „Pfaffen“ und „Laien“ war der ständig gebräuchliche Ausdruck für Klerus und Volk; erst seit den Zeiten der Reformation begann das Wort ein Schimpf- und Spottwort zu werden); sein Vikar war H. Niclas Danzer, der noch 1420 in einem Streite um das Wairwieser-Alpele als Zeuge austritt. 67)

6. Nikolaus Kaller aus Tilliach, Pfarrer 1438, auch Chorherr von Innichen, gest. 1439. 62)

7. Konrad Zoppot, Sekretär des Bischofs von Brigen, wird 1439 Kallers Nachfolger. 62)

8. Christian de (von) Frenberg, 1443, resigniert (verzichtet auf die Pfarre) 1444. 62)

9. Sebastian de Felden, 1444; bestellt 1447 Heinrich Lochmayer zum Vikar. 62)

10. Sebastiaan am Ort von Neustift, starb 1453 als Chorherr von Innichen. 62)

11. D. Michael (Weisl, aus Tilliach, gestorben 1473?), Pfarrer 1473. 62)

12. Johann Egerer, 1473—85 (gest.). Unter ihm wurde 1477 das Verhältnis „der Capellanen zu Tilliach“ besser geordnet. In der Urkunde (Original im Pfarrarchiv Anras) wird vor allem festgelegt, daß Tilliach „von Recht gen Anras gehört“, sodann wird bestimmt: Die Aufnahme eines Kaplans sollte von der Gemeinde nur mit Zustimmung des Pforres erfolgen, ebenso dürfe die Kündigung nicht ohne sein Wissen geschehen; der Kaplan solle einen tüchtigen Chorschüler halten, der fähig sei, den Bauern ihre Briefe, Urkunden — zu schreiben, wofür dem Kaplan Roggen und Walle gegeben würde, endlich werden auch die Gottesdienste geregelt: in St. Jenebein (St. Ingenuin-Untertilliach) sollte alle Quatember-sonntage und am dritten Sonntag des Monats, sowie an einigen Aposteltagen der Pfarrgottesdienst abgehalten werden, in St. Nicolaus mußte der Kaplan alle Mittwoch und bei St. Helena alle Freitag Messe lesen. 68)

13. Bartlme Jager aus Passau gebürtig, erlangte die Pfarre 1485; er verschaffte 1490 der Pfarrkirche auf seine eigenen Kosten zwei Ablah- briefe, den einen von Bischof Melchior in Brigen, den andern von Kardinal Raimund Peyrandi, der sich damals zu Innsbruck (Innsbruck) aufhielt. Später wurde er Chorherr von Brigen, Sekretär des Bischofs, Pfarrer von Gais (Gazal) und starb als Pfarrer von Enneberg am 26. April 1509. Doch bekleidete er nicht alle Stellen nebeneinander, 69), denn

14. Christoph Freiberger war 1494 Pfarrer in Anras; von diesem wissen wir nur, daß er in diesem Jahre resigniert hat. 62)

15. Andrä Bischer, 1494. 62)

16. Sigmund Buchinger, resigniert 1513, war später Benefiziat in Brigen. 62)

17. Jörg Thaler, war einstens A. Bischofs Vikar gewesen, 1514 stellt Fürstbischof Christoph ihm als Pfarrer von Anras einen Schuldschein aus. 62), 70).

18. Johannes Kreher, resignierte 1526; starb als Chorherr zu Innichen. 62)

19. Rueland Hoffstetter, Magister aulae Brigenensis, 1519 Kanonikus von Innichen, 1520 Pfarrer von Toblach, 1526—32 Pfarrer von Anras, 1533 Domherr in Brigen, gest. 1536. 62)

20. Valentin Fercher, Priester der Diözese Aquileja, 1532 wurde er Pfarrer zu Anras, 1541 Chorherr zu Innichen; er starb als Pfarrer von Lienz 21. Juni 1559. 62). (Aus der gleichen Familie stammen auch Johann Fercher, Pfarrer in W. Matrei 1558—1605, und Valentin Fercher, Pfarrer von Brigen, nach 1590 circa gestorben.)

21. und 22. Hieronymus Sighart und Jakob Tolbt erscheinen beide im Jahre 1559 als Pfarrer. 62)

23. Johannes Preindl, stammte von Windbach (Winnebach), 1565—1585 dahier als Pfarrer. Unter ihm fand die erste Visitation durch bischöfliche Delegierte statt (18. und 19. Nov. 1572), die zweite (9. Juli 1577) und die dritte (21. Juni 1582). Die Visitationen hatten den Zweck, „den Harnia (Unkraut) und das unchristlich leben, welches sehr allenthalben unter den Christen vorherrscht, auszurotten, also einma die Mißstände bei Klerus und Volk, in Kirchen und Gemeinden aufzuzeigen und deren Abstellung durch energische Dekrete, allenfalls auch mit Zuhilfenahme des weltlichen Armes, nach den Reformdekreten des Tridentiner Konzils zu veranlassen. Das Bild, welches die Berichte der Visitatoren, gesammelt in den Visitationsprotokollen, vom religiös-sittlichen Zustand der Hirten und der Herden entwerfen, ist allerdings erschütternd. Betreffs der fast im ganzen Land gleichmäßig verteilten Hauptschäden verweise ich auf Sinnacher VII. Band, Seite 566 ff. und Linkhauser. Für Östtirol ist die besondere Klage bemerkenswert, daß die Leute vielfach die hl. Kommunion unter beiden Gestalten zu empfangen verlangten und daß es auch genug Seelsorger gab, welche diesem Verlangen nachkommen, ja zum Teil sogar dazu aufforderten; es war dies dem Einfluß zuzuschreiben, den Kärnten, wo die religiösen Neuerungen vielerorts die Oberhand gewonnen hatten, auf Östtirol durch seine Nachbarschaft ausübte (Linkhauser I., 582). Von Anras heißt es 1582, der Pfarrer nehme an den Begräbnissen nicht teil (die Leute verlangen es auch nicht), die Toten begrabe der Mesner, der dabei nicht nur das Weihwasser sprengt, sondern auch des Rauchfasses sich bediene (mortuos oedituus sepelit et thurificat aspergitque)!! Noch 1650 werden die Leichen auf den beiden Filialfriedhöfen ohne Pfarrer begraben!

1577 meldet der Pfarrer: Das Jubiläum (wohl das Jahr 1575?) habe er zwar verkündet, aber

nicht eine einzige Person habe dem Wunsche der Kirche Folge geleistet; sonst aber nennt er das Volk willig und ganz andächtig. 1653 beklagt sich der Pfarrer vor der Visit.-Kommission darüber, daß viele Pfarrkinder während des Gottesdienstes im Friedhofe verweilen, — was damals eher noch einen Grund gehabt haben dürfte, wenn wir die Maße der alten Kirche bedenken! Gleichzeitig beschwert er sich über den herrschenden Aberglauben, so lassen z. B. die Anraser am hl. Abend — superstitiöse d. i. abergläubischer Weise — Speisen auf dem Tisch zurück. So erscheinen alle Fehler von Priestern und Volk, die großen und auch die kleinen in den Visitationsprotokollen. 71)

24. Johann Hüller, 1588, den nächsten Pfarrer, sowie seinen Nachfolger

25. Ismael Fabruß, 1594—99, kennen wir aus dem Handel mit dem Pfleger Karl Mor (1596). Das Visitationsprotokoll von 1594 führt an, daß der Pfarrer von der Pfarrkirche nur 10 fl. bezieht; das Sakrament der letzten Delung war damals hier — wie an sehr vielen anderen Orten Tirols — nicht in Übung.

26. Gregor Gusterle, 1599—1604, aus der Diözese Salzburg, 1586 Chorherr von Innichen, 1590 Pfarrer in Toblach, 1594 in Dölsach, 1599 bis 1604 in Anras, gest. 1623 als Pfarrer in Detkingen. Auch er erlebte eine Visitation, deren Bemerkungen betrefis der Erhöhung einer Chorherrenstelle als Altersverspöcherung wenig schmeichelhaft für ihn war: Ita isti boni viri habent canonicatus Brigenenses et postea pro sua libidine deservunt aliis in juventute, denum cum senes facti nullius sint amplius valetis et indigent, redeunt ad residentiam Inticae tamquam aliquod hospitale, ut residuum temporis in pace consumant. Abusus vaginus! Tollatur! Die Pastoralprüfung hat Gusterle nicht gar gut überstanden, aber es wurde immerhin anerkannt, daß er die Kirche in gutem Zustand erhalte, eine Anerkennung, die selten gezollt werden konnte. 71)

27. Kaspar Wastaff, Priester des Konstanzer Bistums, erscheint als Pfarrer 1609 und 1610. 72)

28. Bartlme Waffer, auch Chorherr von Innichen, trat 1619 von der Pfarre Anras ab, wurde Pfarrer in Toblach und starb als solcher von Kastelruth 1626. 62)

29. Peter v. Wenzel, aus dem Geschlechte der späteren Freiherren v. Sternbach in Bruneck, war von 1619—1623 und 1626—1633 Pfarrer in Anras; inzwischen hatte er die Pfarre Toblach inne; er starb in Anras. 62)

30. Chilian Piazza, Chorherr von Innichen, gestorben 1635 als Pfarrer in Enneberg, solcher in Anras 1624—25. 62)

31. Michel Burgstaller von Brigen, Chorherr zu Innichen 1633—44 Pfarrer in Anras, 1644—48 in Toblach, gest. 1663 als Resident in Innichen. Bei seiner Installation 73), überreichte eine „ehrsame Pfarrmenig u. Gemeln der dreyen oblay Anras, Aisch und Kled, der Pfarr Anras

zugethon", eine Erinnerungsschrift — „Begehrspunkte", wie sie sich im Wesentlichen bei den Pfarrers-Einsetzungen 1650, 1657, 1669, 1697, 1705, 1715, 1724, 1733, 1738 wiederholen —, aus welcher einiges mitgeteilt werden soll. Erstlich wird der Pfarrer gebeten, die Gemeinde in Allem bei ihrem alten Herkommen zu belassen und keine Neuerungen einzuführen. Ferners soll er sich, da kein zweiter Priester angestellt sei, „soviel immer möglich, bey Tag und Nacht anheimbs im widen befinden lassen, damit meniglich, Reich u. Arm, in Lieb und laid wie es die Noth erfordert, den Herren im widen zu finden habe u. jemanden mit verchirzt oder verabsaumbt werde." Drittens wird der Herr Pfarrer gebeten, „Somerszeiten, do die lieben Frölich und der gemein Reichthumb auß Welbern steen, allda die groben weter dieser hohen Berg gar geferschlich u. alsald anfallend sein, sich ebenfals anheimbs zu gedulden, auf das in notfällen u. gählingen weter der Herr an der Hand u. mit dem wetersegen widerstand thuen u. mehreren schaden verhieten mige." (Der Wettersegen scheint früher im Freie n gehalten worden zu sein, wie aus einer Eingabe des Pflegers Christ. Andr. Hoffstetter von 1696 hervorgeht, u. die die eigenmächtige Anschaffung eines Baldachins durch Pfarrer Rainer betrifft, wogegen sich dieser aber verantwortet, daß der Baldachin besonders zum Wettersegen in Regen n. Schauer nötig gewesen sei. 74) Die übrigen 5 Punkte betreffen regel- und stiftungsmäßige Abhaltung der Gottesdienste, Stolltagen ufm. Mit 6. März 1633, dem Einstandstage Burgstallers, beginnt auch die regelmäßige lückenlose Führung der Pfarrmatriken, des „Lauff- oder Kirchenpuoch der Pfarr Anras, so in drey thoil gethailt" (Geburts-, Trauungs- u. Sterbebuch). Die Eintragung der Matrikenfälle geschah mit wechselnder Sorgfalt und Ausführlichkeit; Pfr. Burgstaller selbst schrieb ganze Novellen ein, so z. B. bei der Hochzeit seines Knechtes Heinrich Uebertraher (11. Juni 1636) nach Anführung der Brautpersonen: „Das Hochzeitsmahl (darbei gesessen 87 Personen) hat ausgericht der ehrsame u. fürnehme Sebastian Lelter als dieser Zeit Gerichtschreiber, Anwalt u. Gastgeb allhie; Praufflehrer ist gewesen der ehrbar Veit Troger von Obergols; Gezeugen der edel u. gestreng Herr Jakob Christ. Söhl etc. Pfleger allhie, Heinrich Peintner, Lorenz Lochmair, Lukas Zeyer zu Raut, Joachim, Mair zu Ried u. viel guter ehrbar Leut mehr." Die Wscher, in Wich getraut, hielten ihr Mahl gewöhnlich beim „Wirt am Bach" (d. i. in Wfalterzbach, z. B. 1635 Michl Wigner), die Rieder bei dem in Mittelwald (z. B. 1638 Kaspar Hackhofer). Mancher Pfarrer hat in den Matrikennotizen ab und zu einen guten Witz hinterlassen, so 1727, wenn der Matrikenführer den Trauzeugen Peter Kasebacher „ex multis curribus" stammen läßt (currus, der Wagen, kann wohl auch mit „Gratten" übersetzt werden. Die Wurzelgraber u. Namenforscher werden über die hier gebotene Ableitung nicht wenig erstaunt sein!); Pfarrer Walder bezeichnet etne 1783

verstorbene ältliche Jungfer mit Virgo antiquaria, während er bald darauf als Gegenstück den Tod eines ferous veteranus bucht (1797).

31. Thomas Forcher von Innichen gebürtig und seit 1631 Chorherr des dortigen Stiftes, wurde 1632 Vikar (soll wohl heißen Kurat!) in Lillioch und 1644 Pfarrer in Anras, welche Pfarre er 1650 mit Niederdorf vertauschte, wo er 1661 starb. 62)

32. Georg Mitteregger war ebenfalls ein Innichener, wurde am 26. April 1650 installiert und starb hier am 2. April 1657. 62), 73)

33. Johannes Agsthofer wurde noch 1657, im Jahre seines Einstandes als Anraiser Pfarrer, Benefiziat in Innsbruck. 62)

34. Georg Hauser erhielt die Pfarre 1. Nov. 1657; er stammte von Brigen und hatte auch dort studiert, gibt sein Einkommen auf 400 fl. an, wofür er auch 28½ fl. Steuern zahlt; er wurde über eigenen Wunsch — namentlich ob continuos dolores calcult — auf eine weniger beschwerliche Pfarre versetzt. 75)

1667 findet sich das erstmal die Nachricht von einer zu Anras durch Fürstbischof Sigmund Alfres v. Thun abgehaltenen Firmung: an 547 Personen, Kinder und Erwachsene, hat der Bischof am 29. Juni d. J. dieses Sakrament gespendet. Aus späterer Zeit liegen Verzeichnisse der Firmlinge vor. 1762, 10. Juli, firmte F. B. Maria Leopold v. Spanr zu Anras; 1776, 31. Juli, firmte Bischof Rudolf Josef v. Gurk zu Tristach; 1777, 28. Aug., firmte Koadjutor Ignaz v. Spour zu ?; 1783, 2. August, firmte F. B. Josef v. Spour zu Anras *); 1793, 24. - 26. August, firmte F. B. Franz Karl v. Lodron zu ?; 1808, 25. Mai, firmte Bischof v. Gurk, Franz X. Graf v. Salm-Keiserscheid (der Erstbesteiger des Großglockner!) zu Traburg; 1810, 8. Aug., firmte F. B. Karl Franz v. Lodron zu Sillian; 1819, 4. Sept., firmte F. B. Karl Franz v. Lodron zu Sillian; 1831, 26. August, firmte F. B. Bernhard Salza zu Anras (396 Kinder!); 1838 firmte Weihbischof Georg Brunster zu Sillian. 76)

35. Valerius de Fune, 1669—1681, dürfte aus „Campitell in Fascia" gebürtig gewesen sein (Trauungsbuch). 62)

(Fortsetzung folgt.)

*) Er wurde feierlich empfangen, denn „bei Einschließung seiner Hochwürdigsten Gnaden" gingen für 5 fl. 35 kr. Pulver auf



Was Namen erzählen.

(Namengeschichtliche Betrachtungen aus dem hintersten Defereggens).

Von Hans Leitner, Mariabühl.

Wer die Abhandlungen von Prof. Otto Stolz (im 3. Heft des Jahrgangs 1925 der „Östtiroler Heimatblätter“) u. Prof. P. Pöckler (im 1. Heft 1925 derselben Zeitschrift) gelesen hat, der kennt auch als Außenstehender den Geist und die Latenzkraft des Defereggers. So bewahrheiten sich die Worte des griechischen Dichters Menander, daß schlecht nährnde Gegenden wackerere Männer hervorbringen. Die herbe Natur des Hochtales und der dadurch bedingte Existenzkampf hatten die kaufmännische Begabung geweckt und zu Tage gefördert. Andererseits wurde der Deferegger durch seinen Beruf als Handelsmann in alle Welt hinausgeschickt. Wo leben heute nicht überall Deferegger oder wenigstens Menschen, deren Stammesbaum ins hochgelegene Gebirgstal zurückweist? Viele wissen vielleicht gar nicht mehr, daß ihr Urgroßvater ein hiesiger St. Jakobser Hausierer war. An diesen Leuten ist die urwüchsige Eigenart durch die Fremde, ihre neue Heimat, weggefeilt worden, nur der Klang ihres Familiennamens hält noch ein Stück erster Heimat in sich verborgen — die Geschichte der Ahnen.

Vielleicht ist es ein „Ede“. Heute ist dieser Name in der Gemeinde ausgestorben. Nur das Taufbuch erzählt von einem Geschlechte, das auf Ebenbürgen (heute nur mehr Ede), einem einsamen Gehöfte, das stolz vom Innerberg ins Tal heruntergesehen, gewohnt hat. Die Wortbedeutung zeichnet treffend die Lage des Hofes. Er ist umgeben von Wiesen, die zum Großteil vom Walde umschäumt sind. Im Winter können bei großem Neuschnee tagelang die Insassen von jeder menschlichen Gesellschaft abgesperrt sein. In solchen Zeiten müssen die Leute empfunden haben, wie einsam und verlassen, wie langweilig oder wie der Volksmund sagt, wie „Ede“ es auf diesem Hof ist. Der zweite Teil des Wortes ist das mhd. sweiße = Viehhof, Stall im Gebirge. Die Bedeutung dürfte auch stimmen. In der Nähe des Hauses beginnt die Viehweide, da führt auch der Weg vorbei in die Rehenalm, die zur Hälfte dem Bauern auf der „Ede“ gehört. (Vgl. Einet = Einöde.)

Den größten Stammesbaum besitzt der Familienname Ladstätter. Die Ladstätter sind in allen Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie mit ihren Ahnen- und Strohhutgeschäften zu finden. Zum erstenmale erscheint der Name im Taufbuch im Jahre 1693. Dort ist zu lesen: Lorenz Ladstätter, rusticus auf der Ladstatt. Der Name der Siedlung hat dem Manne den Familiennamen gegeben. Die Ladstatt liegt auf einer Talstufe oberhalb der Ortschaft Mariabühl, an der Straße, die nach dem letzten Dorfweiler Erlsbach führt. Es war die Stätte, auf der das Heu und die Streu, das den bernaldeten Berggang heruntergezogen wurde, auf den Schlitten geladen werden

konnte. Die Namen Vorder- und Hinterladstätter wurden noch vor ca. 40 Jahren gebraucht (ebenso kennen wir Ober- und Unterladstätter) und lassen auf eine vordere (gegen Osten hin gelegene) und auf eine hintere (gegen Westen hin gelegene) Ladstatt schließen. (Vgl. Ladstatt bei Karilsch). Die letztgenannten Namen sind in den Wellernamen auch heute noch erhalten. Von der Hinterladstatt führt uns die Talstraße weiter durch den sonnigen „Popiltswald“, durch grüne Wiesen (Pöppel) zu der letzten dauernden Siedlung des Tales. Es ist Erlsbach, dessen sonnenerbrannte Häuser idyllisch an die Berglehne geklebt, dem Wanderer ein typisches Bild weltfreudiger Ruhe und Vereinsamung zeigen. Umwelt der Siedlung zieht sich das Silberband der Schwarzach durch das enge Hochtal und magere Erlensbäume schauen träumend den hastigen Wellen nach. Der Wald tritt allmählich beiderseits an den Bach heran und scheint den ungestümen Gefellen in sich aufzunehmen. In alter Zeit war der schmale Talboden vom Bach verästelnd, er war unfruchtbarer Schuttboden, auf dem nur Erlen und bescheidene Gräser das Dajetr fristeten. Aus diesem Grunde mußten sich die ersten Einwanderer, die wahrscheinlich Bajuwaren waren, auf der Lehne ansiedeln. Das waren die Leute am Erlsbach — die Erlsbacher. In Urkunden wird im Jahre 1387 ein Andrá Erlsbacher genannt, der Bauer in Erlsbach war. Der Boden allein konnte die Leute nicht nähren. Darum durchsuchten sie den hochstämmigen, finsternen Fichtenwald der Schattenseite nach dem scheuen Reh oder jagten der stolzen Gemse nach, die sich auf der Nordseite des Tales, dem Banargenklamm aufhielt. Der älteste Teil des „Jagerhauses“ trägt die Jahrzahl 1590 und deutet auf die ursprüngliche Beschäftigung der Bewohner hin. Der Hausname sagt, daß diese Menschen auch Jäger waren. Auf ähnliche Weise ist der Familienname Erlacher entstanden.

Von der „Leite“, einer steil abfallenden Berglehne zwischen St. Jakob und Mariabühl stammt der Familienname „Leitner“. Stammeshaus dieser Familie ist das heutige „Grallhaus“ und die gegenwärtige Hausmutter ist eine geborene Leitner. Sie ist die letzte Leitner auf der „Leite“. An dieser Stelle erinnere ich mich an den Artikel von Prof. Otto Stolz (3. Heft der Östtiroler Heimatbl.) in dem er Amtsberichte von 1759 und 1764 anführt, welche die Uebervölkerung in St. Jakob beklagen. Einen Beweis hierfür liefern die Familienverhältnisse im Leitnerhaus, die am Ende des 17. Jahrhunderts dort herrschten und ein Rest der slavischen Hausgemeinschaft sind. Zu dieser Zeit lebten sechs Brüder: Paul, Clemens, Andrá, Peter, Gregor und Georg Leitner verheiratet unter einem Dache. Den Hof auf der „Ede“ besaßen gleichzeitig sieben Bauern, die in einer Spottlitanei als „sieben schmerzhaftes Bäuerlein“ betitelt wurden. Wenn heute der älteste Bruder heiratet, so wäre gut, alle andern Geschwister verschwinden aus ihrem Vaterhause — sie verlieren ihr „Hoangien“. — Es hat alles seine Sonn- und Schattenseiten.

Als Nachbarn der Bauern auf der Letten wohnen die Jesacher. Die Häusergruppe steht zusammengepfercht auf felsigem Boden, der schroff abfällt und sich in den darunterliegenden Wiesen verläuft. Die Umgebung ist steinig, die Felder reichlich mit Mauern durchsetzt, häufig ragen noch Felsen aus dem Wiesenboden. Sedenfalls war dort auch in alter Zeit eine baumlose Gegend, als noch die umliegenden Gehänge mit Wald bewachsen waren. Die Gelegenheit, sich hier niederzulassen, war günstig. Die Rodarbeit war den Leuten erspart und zudem waren sie gegen Lawinen und Wasser geschützt. — Unterforcher deutet den Namen slavisch. 1329 hieß die Siedlung Gefach, 1545 Jesach. Leonhart zu Jesach; jesje, jasje, kollekt. zu jasa, jesa baumlose Gegend. (Vgl. Gesiska, Schafweide bet Matrei i. O.; jazisko, jezisko, große baumlose Gegend.)

Ein Denkmal aus der Slavenzzeit Defereggens ist der Weilername Pötsch. Pötsch, Pötsch „ist eine Vertiefung, eine Höhlung unter Felsen zum Unterstand und Schirm für Vieh und Leute.“ Altslavisch pelu Hitze, peka, pešti backen, pec Ofen, Fels, peca, pecina Fels, Höhle. (Unterforcher, slavische Namenskunde). In Höhlen suchten diese Menschen Schutz gegen die rohen Naturgewalten: In der Pötsch und zu Jesach haben sich Slaven angesiedelt, die wahrscheinlich als Flüchtlinge nach den unglücklichen Kämpfen mit den Bayern im Drau- und Iseltale um das Jahr 611 in der schaurigen Wildnis unserer Hochtäler einen natürlichen Zufluchtsort suchten. 4 Jahrhunderte später waren die Slaven von der bajuvarischen Bevölkerung aufgesogen. Nur in einigen Siedlungsnamen, den davon abstammenden Familiennamen, der früher erwähnten slavischen Hausgemeinschaft und in der Mundart finden wir heute noch deutlich erkennbare Spuren aus der Slavenzzeit Defereggens.

Unmittelbar in St. Jakob öffnet sich gegen Norden hin das Trojer-Almental, das in einer romantischen Schlucht, der Trojerklamme, in das Talbecken von St. Jakob mündet. Die erodierende Tätigkeit des Baches hat die Schlucht entstehen lassen. Der Aufschüttungskegel breitet sich bis zur Hälfte des Talbodens aus. Auf ihm liegt das Zentrum der Ortschaft. In regenreicheren Zeiten, besonders im Jahre 1882, wurde das Bächlein zum ungestümen Wildbach, der aus seinem Bette tretend, die umliegenden Siedlungen gefährdete und den Boden mit Geröll und Schlutt bedeckte. Gleich am Ausgang der Trojerklamme steht der Weiler „Hirbm“; mhd. daz hurwe = kotiger Boden. Haus- und Familienname Hirber. Peter Hirber, Schmeltzer im Kupfer- und Silberbergwerk im Trojer Almental 1624. *) Die Hirbe ist also jener Ort, wo viel Kot, Schlamm und Schotter war.

*) Alle diese kleinen Bergwerke im Defereggental, die in den Gebieten des ehemaligen Fürstentums Salzburg lagen, mußten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingehen. Die letzte Bezeichnung auf goldhaltigen Schurf im Teglscherbachl fand im Jahre 1772 statt. Die größte Begeisterung für den Bergbau herrschte zu einer Zeit, wo

Von dort aus führt über den rechtsseitigen Berg Rücken ein sehr steiler Fußsteig, der „Trojen“ heißt, hinauf auf den Trojen. Wie Schwalbennester kleben die sapiabraunen Holzhäuschen an der steilen Berglehne und der weiße Unterbau belebt den Gesamteindruck, den diese Häusergruppe auf den Wanderer machen. Am Rande des mächtigen Granitfelsens, der sich zur Trojerklamme abfällt, steht eines der ältesten Häuser „Hausers auf dem Trojen.“ Dort wohnten die „Trojer“. Petrus Trojer 1687 — rusticus auf Trojen — romanisch troie, truje, Fußsteig, besonders Viehweg. (Unterforcher, romanische Namenreste aus dem Pustertale.) Da aber romanische Reste, ausgenommen der Wiesenname „Kaserte“, im Defereggental nicht zu finden sind, so kann man annehmen, daß die Bezeichnung „Trojen“ wohl von Leuten aus dem Pustertale, die zur Sommerzeit mit ihrem Vieh die Almweiden besuchten, eingeschleppt worden ist. Der Hausname „Hausers, Hausers“, der auch als Familienname (Hausers) hier gebraucht wird, ist ein altgermanisches Wort und weist auf ein ursprüngliches ansehnliches Haus hin, das vor andern in die Augen fiel. Einen Steinwurf weiter steht auf dem gleichen Bergrücken die Häusergruppe „Eggen“ — auf der Egg'n, die Egger (Familiennamen). Von der „Egg'n“ übersieht man einen Großteil des Defereggentales und zugleich des Trojeralmtales; daher der Name Eggen-Ecke. Auf die gleiche Art entstand der Weller- und Familienname Grandegger. Ob das „grand“ vom romanischen grand = groß kommt, ist sehr fraglich. Vielemehr dürfte man mit „grand“ die „Grante“ oder Preiselbeere meinen, die auf dem nicht mehr trockenen Wiesenrücken von Grandegger dahelie war.

Die Siedlungen „Eggen“ und „Trojen“ liegen am „Außerberg“, gerade oberhalb der alten gotischen Ortskirche, die bis zum Jahre 1831 im Friedhofe an der Berglehne stand. Aus diesem Grunde erhielten sie gemeinsam den Namen Obkirchen — ober der Kirche. Georg und Christian Obkircher 1693, Bauern auf Obkirchen. Unter der Kirche steht das Geburtshaus der Unterkircher. Zwischen den Häusern, die unter der Kirche liegen, führt der Weg gassenartig herunter ins Talbecken. Der Name „Gasse, Kirchgasse“ verdrängte die ursprüngliche Bezeichnung und wurde auch auf Personen übertragen (Gasser). Der östlichste Teil des Außerberges mündet sehr steil in den Schuttkegel

die ungeheuren Bodenschätze Amerikas entdeckt waren, die den europäischen Bergbau lahm legten. Auch andere Ursachen mußten den Verfall der Bergwerke herbeiführen. Zunächst die allmähliche Abnahme des Berglegens, die viel zu hohen fürstlichen Abgaben (bei 50% des Reinertrages), dann die Bestimmung, daß die mit großen Kosten und Metallverlust an den fürstlichen Wechsel eingetiefert werden mußten, der nur den halben Preis des wahren Wertes dafür bezahlte, endlich die drückenden Frohne und Zehnte, die auf den Gewerken lasteten. Im Jahre 1602 verlangte der Erzbischof Wolf-Dietrich von Salzburg statt der Frohne den zwanzigsten Teil vom gebrannten Gold und Silber und statt der Steuer für das Getränk, das die Gewerken den Knappen ausschänkten, alljährlich ein goldenes Trinkgeschloß, das mindestens 200 Goldkronen schwer sein mußte.

des Trojer Almendaches. Unter diesem „Roane“, wie er in der Mundart auch heißt, steckte sich der „Unterroaner“ an. Christian Unterrainer 1692. Das Geschlecht der Unterrainer spielt auch in der Lutherbewegung Defereggens eine Rolle. In ihrer Schnapschenke (heute Gasthof „Unterrain“ des Andrá Leitner), die in der Nähe der Kirche lag, versammelten sich Sonntags während des Gottesdienstes die „Lutherischen“ und tranken Schnaps, anstatt den Gottesdienst zu besuchen.

Auf einem Felsstügel, der sich von der Berglehne abhebt, lebten die „Kosler“ — am Fuße dieses Kosels die Unterkosler. Peter Kosler, Bauer am Kosl 1791. Der Besitz wurde gewechselt, der Familienname „Kosler“ ist als Hausname geblieben.

Ein vom Walde umsäumtes Anwesen am Westrande des „Dures“ (Wald) heißt „Lerche“, mhd. larche und lerche = der Waldbaum mit den im Winter abfallenden Nadeln (Lärche). Diesen Namen findet man sehr häufig bei Haus- und Flurbezeichnungen, übertragen auf den betreffenden Besitzer. Lercher, Klein- und Großlercher, Larcher. An der Schwarzachbrücke in Mariabist liegt die Ortschaft „Bruggen“, an der Brücke (unübersetzbar Brugg'n Bergl. Innsbruck). Daher der Familienname „Bruggen“. Vom Zustande des Laibodens erzählen uns die Siedlungsnamen „Sand“ und „Weiden“, dann der Hl. „Bacher“.

Wie frei man noch vor 20 Jahren mit der Ansetzung des Familiennamens war, zeigt folgendes Beispiel:

Niklas Sautner, Bomer im „Sand“, übersiedelte ins Besach und schreibt sich dort „Besacher“ (ca. 1683). Balthasar Sautner (oder auch Sautner) erwirbt sich ein Gut auf dem Trojer und heißt dort Trojer. Später kommt er wieder in sein Vaterhaus, in den „Sand“ zurück, jetzt war er wieder ein „Sautner“. Ein starker Hofname verdrängte den Familiennamen.

Aus den verstaubten und verädelten Tachden wurden durch jahrzehntelange saure Arbeit grüne, fruchtbare Felder. Der „Kauter, Jagereit und Ansofer“ sind Zeugen vergangener, harter Kulturarbeit.

Aus den Hohen Tauern.*)

Von E. Angele.

Schon im Herbst freuten wir uns auf's neuerscheinende „Linderbüchl“, denn die erste Ausgabe war selten geworden und man mußte um den „singenden Bichl“ oder den „Lasergeist“ schier ein Gesuch einreichen. Im Frühjahr kam's nun wieder in seine Heimat, ein wenig rundlicher geworden, klarer im Druck, mit Schwarz-weiß-Bildern innen und etlichen Gentianen oder einem Edelweißkränz-

lein außen, je nachdem's die Tyrolia hergerichtet hatte.

Es ist ein so alter Brauch, seine guten Bekannten sehr freundlich zu begrüßen und nachher ein bisschen auszurichten, daß wir, die wir doch den alten Bräuchen das Wort reden, nicht umhin können, es auch so zu machen.

Zunächst aber ist es wohl unsere Pflicht, uns mit großem Danke der emsigen Sammlerin dieser Heimatlagen zu erinnern, der Mutter unseres heimischen Komponisten Anton Linder. Welche Mühe, wieviel Zeit mag das Zusammenlaufen und Zusammentragen dieser siebenundzwanzig Stücke verbraucht haben, da es außerhalb des Zufalls gar nicht leicht ist, derlei Quellen zu erraten, und noch schwerer, sie zum Sprudeln zu bringen. Die SINGERLE, HEYL, SCHNELLER usw. haben den allgemein tirolischen Sagenschatz mit großen Mühen gehoben und geborgen; Östirrol ist nun einmal das Stiefkind, das sich selber helfen muß und darum sind wir Frau Franziska Linder besonders verpflichtet; sie hat für unsern Teil geleistet, was zünftige Sammler und Forscher für weitere Gebiete taten.

Dier Sagen weisen keine Ortsangabe auf; man sollte zwar eine Sage, die sich kritisch untersuchen lassen will, ihren Heimatsehem allerdings bei sich haben, wie der reifende Pustertaler seinen Paß für Ennichen im Konlarreiche Italien; indes stützt diese Dornenlosigkeit nur ein paar Bärenmenschen, und das bedeutet gegenüber den vielen, die sich arglos des Singsalts freuen, nicht viel. Den oleren stehen zwei Duzend andere gegenüber, so bodenecht man's nur wünschen kann. Dreiherrnkapfpe und Venediger, Spitzköpf und Wildensender, Läserz und Klauznbichl, Gschlöß und Birgen, Alkuser- und Triftachersee, Schloß Bruck und Weissenstein, Danmerburg und Rienburg, Gwabl, Leisach und Oberlitz, Matrei und eine Reihe von Höfen der Umgebung, die Tretterwand und die Kofsteinwand die alle und noch ein paar reden im Linderbüchl. Nur schade, daß der Glockner schweigt und die Schleiß und Defereggens und Kals und das Gebiet drauaußwärts. Doch dünkt mich das Fehlen dieser Gebietsteile wie eine Mahnung an die Träger der Heimatbewegung, fleißig zu schlürfen. Könnte es die einzelne Frau in einer solchen Bestrebungen ganz fremd gegenüberstehenden Zeit, so müssen es unser so manche zusammen auch können, obwohl inzwischen viel Sagenleben, das im Volke hellwach war, in tiefen Nachtschummer gesunken scheint.

Doch weiter im Linderbüchl! Es ist schwer, in unsern Alpensagen die Grenze zwischen eigentlicher Sage, zwischen Märchen, Mythe und Legende zu ziehen und in fast allen Sammlungen wohnen die vier Geschwister traut zusammen. Im Linderbüchl auch. Im Liebfrauenbrunn und der Opferhenne haben wir zarte Martenlegende: die seligste der Mütter, die junge Frau in ihrer Sehnsucht verstandend und ihr für Gebet und Guttat das erste Kindlein in die Wiege bettend. Die Nummern eins, zwanzig, vierundzwanzig führen ins Reich der Saligen und Unholden, ins Reich der Mythe.

*) F. Linder: Aus den Hohen Tauern. Volksagen, herausgegeben von Anton Linder. Mit 6 Federzeichnungen von Hugo Grimm. 850 Seiten. Geschenkband in Halb-leinen mit Schuhmischlag S. 6.20, brosch. S. 5.20.

Daß ein Sagenbuch der Hohen Tauern die Almensagen von Sennerrin und Hirte enthält, und daß in unserer, von Burgenresten übersäten Gegend die blühenden Ritter durch die Volksüberlieferung gehen, bedarf keiner Begründung. Auch das „offizielle“ Schloßgespenst Deutschlands bis an die Nordsee, die „Weiße Frau“ haust bei uns herinnen und der alte „echte“ Wilde Mann, der sich leider später in einen ungarischen Grafen verwandelt ließ. (Der goldene Pflug.) Mit dem Teufel haben es die entflohenen Sonnenburgerinnen zu tun, der Sonntagsjäger Hans sieht zu seinem Unheil den Weissen Gamsbock. In nicht weniger als fünf Nummern kehrt das Thema „Vom Hörigen zum freien Bauern“ wieder, verschiedentlich abgewandelt: Bauern, die ihren Grundherrschaft überlisteten, Einsiedler, die sich ein Stück Landes roden, die Gutsherrschaft, die einen Dienst vergilt oder ein Unrecht gutmacht usw. Stücke, wie das Weihnachtsofferlamm, das Brautkauf der Ahndl, die Bärenfalle und der Lügenbach sind Erzählungen; die Überlieferung von Ereignissen, die ob ihrer Seltsamkeit das Interesse der Bevölkerung weckten und sich dadurch vor dem Vergessenwerden bewahrten; sie können in ein paar Jahrhunderten Sagen geworden sein, diesen aber heute diesen Namen noch nicht beanspruchen. Der Lügenbach hätte wegleiben dürfen, ohne daß die Sammlung nach Inhalt oder Formwert verloren hätte. Auch die Prophezeiung über die künftigen Schäden unvernünftiger Holzwirtschaft, eine „Urkunde“, die in der vorliegenden Form wohl auf überstarke „Bearbeitung“ hinweist, hat mit Sage nicht eigentlich zu tun.

Ein Wort zur Sprache des Büchleins. Die kann einen stellenweise wirklich packen und mitnehmen, die formt und malt, singt auch mitunter und hält sich weit vom Volkston. Der Dialog freilich, so treffend er manchmal ist, oft redet er doch formvollendetere Gedanken und Empfindungen, als wir Tauernleute können.

Nun aber der so unangenehme und doch notwendige Teil dieser Arbeit. Peinlich, weil man ein Gefühl der Scham nicht los wird, gleichsam der Toten, der man doch für ihr Werk so großen Dank schuldet, die kleinen Mängel dieses Werkes vorzurechnen; notwendig, weil wir Lebenden schön auf dem Wege sind, dieselben Fehler vergrößerten Maßstabes nachzuarbeiten.

Kein Leser des Linderbüchleins wird sich des Empfindens erwehren, daß er es hier mit mehr als mit der bloßen Sage zu tun hat, ein Empfinden, das sich an einer Menge unwesentlicher Namen, Gespräche, Beschreibungen, ja gar psychologischer Entwicklungsreihen zu einer unabwiesbaren Erkenntnis verdichtet. Volksgut und Eigenbau; aber so ineinandergewoben, daß man nirgends genau die Grenzlinien des einen und andern festlegen kann und schließlich fast mit einer gewissen Bitterkeit den Untertitel des Buches betrachtet: „Volkssagen von Fr. Linder!“

Wie einfach im Bau, wie schmucklos in der Durchführung ist die echte Sage, die tirolische zu-

mal Gemiß, man kann sie zu einem Epos, zu einem Drama ausbauen, oder zu einer feingearbeiteten Erzählung, wie uns Julian Baumgartner in der Glocke von Kanach eine besichert hat. Das ist aber etwas ganz anderes, geschieht um eines bestimmten Zweckes willen und hat darin seine Berechtigung, abgesehen davon, daß sich gerade bei echten Dichterwerken dieser Art ganz leicht der dunkle Sagenkern aus den schönen Hüllschleiern lösen läßt. Dort aber, wo es sich um Überlieferung des Sagenschatzes handelt und das ist denn doch der eigentliche Zweck einer Sagensammlung, dem sich das „Unterhaltende“ weit unterordnet, dort, wo die Sage als Sage zu uns spricht, müssen wir vom Sammler Treue verlangen, den Mut, lieber Bruchstücke vorzulegen, als etwas dazu zu „loign“, wie die Hinterbergler sagen. Ein Zeitforscher darf ja doch auch nicht zu den Schrifträumern einer rätselhaften Platte Beliebigen dazuphantastieren, um zu einem „erzählten Ergebnis“ zu kommen. Alles hier Gesagte möge nun ja nicht als Vorwurf an die Verfasserin des Sagenbüchleins genommen werden, der vielleicht mehr daran lag, ein bodenständiges Unterhaltungsbüchlein zu schaffen. Wir aber, die wir unter dem Zeichen „Heimatsforschung und Heimatpflege“ arbeiten, müssen uns selber zu gewissenhafter Treue verpflichten, um niemanden irrezuführen; daß bisweilen die Dinge irreführen, ist kaum zu vermeiden.

„Grantiger“ soll man nit auseinandergehen, raten die Östtiroler. Und darum nehmen wir noch einmal das Linderbüchlein und verjagen uns die kritische Stimmung an ein paar feinen, kleinen Schmuckstücken des Werkleins, etwa am zarten, sprachfeinen „Saligfräulein“, das den Sagenreigen eröffnet, oder am erdduftenden Langswecker, darin sich Natur und Uebernatur wieder einmal so treu die Hände reichen. Und dann wollen wir daran gehen, das Werk der ewigen Sammlerin festzusetzen, vielleicht einmal „die Pfaffin“ aus all ihren Winkeln und in all ihren Formen zusammenzutragen.



Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Östtiroler Pressevereinigung; Drucker: J. G. Mahl (Hans Mahl); verantwortlicher Schriftleiter: Jurist Alf. Niederegger, in Wien.

August Gander

Neben der Franziskanerkirche

Empfehl
sein reichhaltiges
Lager in: Kanzleipapieren, Pack-
papieren u. Spiel-
waren etc.

126 Neben der Franziskanerkirche

Lienz, Osttirol.

Kinder-, Familiengruppen



Brautbilder Vergrößerungen

in moderner Ausführung zu mäßigen Preisen
127 empfiehlt die fotogr. Anstalt

Dina Mariner vorm.
Unterrainer
Lienz, Osttirol, Gartengasse 4.

Firma Alois Bichler, Lienz

(Bildhauer und geprüfter Steinmetzmeister)



empfehl ihr
Lager in

Grabmonumenten,
Gedenksteinen,
Grabplatten und
Einfassungen

zu niedrigen Preisen.

Wandverkleidungen
Möbelplatten
Waschtischaufläge etc.

in jeder Gesteinsart und Menge.

- Sämtliche Renovierungen prompt und billigt!

Sozialistisch!

Zeitgemäß!

„Das proletarische Freiidentertum“

Von P. Bichlmair S. J.



Sonderabdruck aus der Monatschrift „Der Seelsorger“, 86 Seiten. Aus dem Inhalt: Der heutige Stand der Freiidenterbewegung. Die Lehren der Freiidenter. Die seelische Verfassung der Freiidenter. Die Ueberwindung des Freiidentertums. Ausblick auf die Zukunft. Preis: Oesterreich 5 L.—, für Deutschland 75 Pfennig, für die Tschechoslowakei 1 K 5.—, für Italien 4 Lire, für Ungarn u. K 11.000, für Polen 90 Groschen, für Saargebiet Francs. 3.80 und Schweiz 90 Cent.

Der Verfasser der Broschüre, P. Bichlmair S. J., der berühmte Kenner der neuesten Freiidenterbewegung, hat im Wiener Rathaus in einer großen Anarchisten- und Freiidenterverammlung den Katholizismus in einer plügenden Rede verurteilt. Näheres hierüber ist in der Broschüre zu lesen.



Jeder denkende Mensch ist Leser dieser Broschüre

Bestellungen an die Verwaltung der Monatschrift

„Der Seelsorger“, Wien, 6. Bez., Mariabilderstraße Nr. 49
Verlagsanstalt Tyrolia

Tiroler Bauern-Sparkasse, Zahlstelle Wien, (Bauernheim)

ist pupillarsicher und daher für alle Einlagen, insbesondere zur Veranlagung von Mündel-Geldern und Kauttionen bestens geeignet. Sie besorgt auch alle sonstigen Sparkassen-Geschäfte.

Tiroler Genossenschafts-Berband reg. G. m. b. H. Innsbruck **Niederlassung Wien, (Bauernheim)**

übernimmt von jedermann Einlagen auf Sparbücher und in laufender Rechnung zur bestmöglichen Verzinsung (bei gebundenen Einlagen je nach Größe und Einlage-Dauer besondere Sätze), besorgt die Einlösung von Zinscheinen (Rupons) und verlosenen Wertpapieren, die Einziehung (Inkasso) von Wechsell, Schecks, Anweisungen u. dgl.

Überprüft verlosbare Werte nach den Ziehungen, kauft und verkauft ausländisches Papier- und Hart-Geld, sowie in- und ausländische Wertpapiere, besorgt Erneuerungsscheine und neue Zinscheinbogen.

Übernimmt Wertpapiere, Dokumente, Schmuck und sonstige Wertgegenstände in Verwahrung und Verwaltung. Vermietet Schrankfächer in Stahlwängerkassen gegen mäßige Gebühren.

Die Agrarbank für die Alpenländer
unterhält in Wien (Bauernheim) eine Zahlstelle, welche sämtliche Bankgeschäfte besorgt.